

3 Die Karte im Netzwerk – Akteure, Orte und Institutionen

Ziel des vorliegenden Kapitels ist es, die Entstehungszusammenhänge von Andreas Walspergers Karte genauer zu fassen und zu ermitteln, welche sozialen Umfeldler mit ihren jeweiligen Wissensbeständen auf ihre Erstellung einwirkten. Von der Karte ausgehend richtet sich der Fokus auf die Person Andreas Walsperger, um diesen als Akteur in seine institutionellen und personellen Zusammenhänge einzuordnen. Dabei geht die vorliegende Studie davon aus, dass die Akteure dieses Umfelds, wozu etwa Johannes von Gmunden und Georg Müstinger als Vertreter der sog. ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ zählen, sowie die mit ihnen in Verbindung stehenden Orte und Institutionen, wie Walspergers Heimatkloster St. Peter zu Salzburg, unter dem Einfluss der zeitgenössischen sozialen, ökonomischen und politischen Gegebenheiten standen, sodass letztlich auch die Wissensproduktion nur in diesem Kontext zu verstehen ist. Der Fokus richtet sich darauf, die Berührungspunkte dieses Netzwerks mit der Person Andreas Walsperger oder seiner Karte aufzuzeigen, anstatt biografische Abrisse zu bündeln.

Das Kapitel verfolgt mehrere Anliegen: Erstens gilt es, Orte, Institutionen und Strukturen zu thematisieren, die bisher mit Walsperger nur peripher in Verbindung gebracht oder unzureichend beleuchtet wurden, um aufzuzeigen, dass das Entstehungsumfeld weiter und differenzierter zu fassen ist, als es der oftmals nahezu schlagwortartig verwendete Begriff der ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ suggeriert. Dazu dient ein biografischer Zugang zu Andreas Walsperger: Anhand der Institutionen und Stationen, die ihm zugeordnet werden können, ist zu eruieren, welche zeitgenössischen politisch-kulturellen Umstände sein Wirken begleiteten, und zumindest partiell auszuloten, auf welche Wissensbestände er hätte zugreifen können. Dazu gehören sein Lebensort, das Salzburger Kloster St. Peter, sowie Konstanz als Fertigungs-ort seiner Karte. Anhand eines Blicks auf die Bestände der Bibliothek in St. Peter soll herausgestellt werden, welche Literatur dort vorhanden war und mit welchen Inhalten Andreas Walsperger bereits dort in Berührung hätte kommen können. Überdies gilt es, weitere Strukturen wie die zeitgenössischen klösterlichen Reformbewegungen zu berücksichtigen, die auch auf St. Peter zu Salzburg einwirkten.

Zweitens richtet sich der Blick auf das Regensburger Benediktinerkloster St. Emmeram, um die bereits im Zusammenhang mit dem Clm 14583 getroffenen Aussagen weiter zu ergänzen und die Impulse dieses Klosters auf die zeitgenössische Kartografie zu benennen. Denn die vor Ort entstandenen, von den Reformbewegungen beeinflussten Texte stehen, wie auch einzelne Personen, in enger Verschränkung mit dem im Wien-Klosterneuburger Kreis gefertigten Schrifttum.

Drittens sind die Orte, die bisher mit Walspergers Karte in Verbindung gebracht wurden und dafür zweifelsohne wichtig sind, genauer zu erfassen, um den dadurch konstituierten Personenkreis zu bestimmen und die Wechselwirkungen mit der zeitgenössischen Kartografie zu ermitteln. Dazu zählt das mit dem Schlagwort der ‚Wien-

Klosterneuburger Schule‘ bezeichnete Milieu, zu dem Johannes von Gmunden und die Wiener Universität sowie Georg Müstinger und das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg zählen. Deshalb ist das inhaltliche Schaffen beider Akteure und anderer Beteiligten ebenso zu untersuchen wie das Netzwerk von Universität und Kloster.

Schließlich gilt es viertens, außer dem Kloster und der Universität als den typischen Stätten von Bildung und Wissensproduktion auch Venedig als weiteren kartografischen Schauplatz um 1450 in den Blick zu nehmen und dies exemplarisch am Beispiel der Weltkarte des Kamaldulensermonches Fra Mauro zu erläutern.

Die Komplexität der Vernetzungen und wechselseitigen Bezüge bringt es mit sich, dass die einzelnen Orte, Personen und Institutionen nicht völlig trennscharf voneinander betrachtet werden können. Dies verdeutlicht gleichzeitig die Dynamik eines solchen Netzwerks, in dem die einzelnen Schauplätze nicht allein für sich stehen, sondern maßgeblich von der Mobilität der einzelnen Protagonisten geprägt sind. Um dieses soziale und institutionelle Gefüge zu erfassen, erscheint der von der jüngeren Forschung geprägte Begriff der ‚Wissensgemeinschaften‘ zutreffend, der die verbindenden Inhalte und Praktiken avisiert.⁴³¹

3.1 Andreas Walsperger und das Stift St. Peter zu Salzburg

Über Andreas Walsperger ist zunächst nicht viel mehr bekannt als die wenigen Informationen, die er unterhalb seiner Karte auf dem Pergament hinterließ. Dazu gehört erstens Walspergers Name, zweitens seine Zugehörigkeit zum Salzburger Benediktinerorden, drittens Konstanz als Fertigungsort der Karte und viertens die Datierung auf 1448. Außer diesen spärlichen Auskünften geht aus seinem Werk nichts über ihn hervor. Geburtsjahr und Herkunft sowie sein weiterer Lebensweg können zunächst nur vermutet werden.⁴³²

Die wenig verfügbaren Informationen zu Andreas Walsperger haben die Forschung zu einer Vielzahl an Mutmaßungen angeregt und dabei zu einigen Verwechslungen geführt. Einige dieser Annahmen finden sich in der Forschungsliteratur seit den 1950er-Jahren bis heute immer wieder, werden jedoch oftmals nicht hinreichend belegt. So schreibt beispielsweise Marina Belozerskaya im Jahr 2000, Walsperger „spent years of study in monastic and university centers“⁴³³, und bezeichnet ihn zugleich gemeinsam mit Fra Mauro als herausragenden Kartografen des 15. Jahrhun-

⁴³¹ Vgl. Steckel, Wissensgeschichten (Anm. 70), S. 15; Angermüller u. Standke (Anm. 70), S. 370 sowie die Publikationen des DFG-Graduiertenkollegs 1507 ‚Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts‘; <https://www.uni-goettingen.de/de/100282.html> (01.03.2024).

⁴³² Vgl. Näser (Anm. 77).

⁴³³ Belozerskaya (Anm. 154), S. 58.

derts.⁴³⁴ Während Belozerskaya Walsperger auch an anderer Stelle als Experten würdigt,⁴³⁵ kursieren gleichfalls negative Urteile über den benediktinischen Kartenmacher. Kretschmer attestiert Walsperger „Unbeholfenheit und Unkritik“⁴³⁶, während Bernleithner moniert, Walspergers Arbeit entspreche nicht dem Kenntnisstand der „damaligen Zeit“⁴³⁷. Hamann hingegen merkt an, für Walsperger gelten gewissermaßen mildernde Umstände, denn man müsse bei seiner Beurteilung berücksichtigen, dass der Benediktiner nördlich der Alpen gewirkt habe, wo sich die neuen Kenntnisse im Gegensatz zu Südeuropa später durchgesetzt hätten.⁴³⁸

Auch zu der eigentlich eindeutigen Datierung der Karte finden sich in der Forschungsliteratur uneinheitliche Angaben: Als Wawrik⁴³⁹ die biografischen Daten erfasste, bezog er sich, zumindest in seinem älteren Text, auf Ivo Pomper, der offenbar die Herkunft des Kartenmachers aus Radkersburg in der Steiermark ermittelt hatte. Die Aussage Wawriks, Walsperger habe die Karte 1444 (!) angefertigt,⁴⁴⁰ dürfte vermutlich entweder ein Lese- oder ein Tippfehler sein, oder aber Pomper hatte – was eher unwahrscheinlich ist – bei seinen Recherchen tatsächlich andere Ergebnisse erzielt. Auch Walter Ruge nennt in seinem Bericht von 1911 über die Zeitzer Weltkarte im Vergleich mit Walspergers das Jahr 1444 als Entstehungsjahr, ohne dies zu begründen. Der Verweis auf die Publikation Kretschmers liefert auch keine Klarheit, gibt dieser doch das auf der Karte selbst zu findende 1448 als Entstehungsjahr an.⁴⁴¹ Eine weitere, nochmals abweichende Datierung des Werks taucht bei Friedrich Hermann und Adolf Hahn auf, die die Entstehung des Werks auf 1445 festlegen.⁴⁴² Rainer Scharf wiederum benennt den Entstehungszeitraum mit „um 1448/1449“⁴⁴³ wiederum ohne Begründung recht vage. Zuletzt datierte Angelo Cattaneo die Karte auf das Jahr 1449,⁴⁴⁴ wobei der Grund dafür erneut unklar bleibt. Möglicherweise vermuten beide Autoren, dass Walsperger die Datierung im Text unterhalb der Karte nicht gegen

434 Vgl. Belozerskaya (Anm. 154), S. 58; leider geht aus der zwar vorhandenen Anmerkung nicht hervor, woher die Autorin diese Informationen bezieht.

435 Vgl. Belozerskaya (Anm. 154), S. 66.

436 Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 372.

437 Bernleithner, *Salzburg im Kartenbild* (Anm. 52), S. 7.

438 Vgl. Hamann, *Eintritt der südlichen Hemisphäre* (Anm. 53), S. 63.

439 Vgl. Wawrik, *Österreichische kartographische Leistungen* (Anm. 10), S. 111; Wawrik, *Johannes von Gmunden* (Anm. 10), S. 59 f.

440 Vgl. Wawrik, *Österreichische kartographische Leistungen* (Anm. 10), S. 111.

441 Vgl. Ruge (Anm. 214), S. 89; bei Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), ist diese falsche Jahresangabe an keiner Stelle zu finden.

442 Vgl. Friedrich Hermann u. Adolf Hahn, *Salzburg, St. Peter*, in: Ulrich Faust OSB u. Waltraud Krassnig (Hgg.), *Die benediktinischen Mönchs- und Nonnenklöster in Österreich und Südtirol* (*Germania Benedictina* 3,3), St. Ottilien 2002, S. 263–408, hier S. 305, Anm. 310.

443 Scharf (Anm. 315), S. 50.

444 Vgl. Cattaneo, *Fra Mauro Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 32.

Ende der Arbeiten erstellte, sondern die Fertigstellung sich womöglich noch bis in das nächste Jahr erstreckte.

Die Signatur unterhalb der Karte, die am Ende des Legendentextes steht, ist zwar in Teilen schon verblasst bzw. beschädigt, lässt sich aber dennoch gut erkennen. Abgesehen davon, dass die genannten abweichenden Datierungen gegenläufig zu den Angaben in den Kommentaren der Faksimiles, in sonstigen Lexika und im Großteil der Forschungsliteratur sind, scheiden sie allein aufgrund des Schriftbefundes aus. Während die Ziffern 4 und 5 in den zeitgenössischen Schreibweisen einen aus heutiger Sicht hohen Reichtum an Schreibvarianten aufwiesen, wurde die 8 – zudem der heutigen Schreibweise der Ziffer sehr ähnlich – vergleichsweise einheitlich geschrieben und kann daher in den meisten Fällen problemlos als solche identifiziert werden.⁴⁴⁵ 1444 als Entstehungsjahr scheidet darüber hinaus allein deswegen aus, da sich die letzte der vier Ziffern deutlich von den beiden vorherigen unterscheidet. Es dürfte sich also eher um Verwechslungen handeln, als dass diese Mutmaßungen tatsächlich aus konzisen Anhaltspunkten resultieren, zumal die Recherchen zu Walsperger im Rahmen dieser Arbeit keine andere als die von ihm selbst genannte Datierung ergeben haben.

Unterschiedliche Angaben existieren auch zu Andreas Walspergers Herkunftsort: Bernleithner schreibt 1965, dass Andreas Walsperger aus Salzburg stamme und im Kloster Reichenau bei Konstanz gelebt habe, wobei er hier Walspergers Zugehörigkeit zu den Salzburger Benediktinern mit dem in der Kartensignatur angegebenen Fertigungsort der Karte, Konstanz, vertauscht und aus Erstem Walspergers Heimatort, aus Zweitem Walspergers Wohnort ableitete.⁴⁴⁶ Diese mutmaßliche Verwechslung übernahmen auch andere Studien, indem sie Walsperger als Mönch auf der Reichenau führen.⁴⁴⁷ Daneben haben Kretschmer sowie Jacoby aus der Notiz Bernleithners irrtümlicherweise den Rückschluss gezogen, dass Walsperger gebürtiger Salzburger sei.⁴⁴⁸ Als Edmond Pognon im Kommentar zum Faksimile von 1987 nur die von Walsperger selbst genannten Lebensstationen wiederholte, waren ihm offenbar die 1983 publizierten Ergebnisse der Recherchen Meines nicht bekannt.⁴⁴⁹ Denn dieser konnte Walsperger immerhin von 1434 bis 1442 als Benediktiner in St. Peter zu Salzburg nachweisen.⁴⁵⁰

⁴⁴⁵ Wesentliche Unterschiede in der Schreibweise von Zahlen bestanden vor allem bei den Ziffern 4, 5 und 7. Ab ca. 1500 veränderten sich diese Schreibweisen hin zu unseren modernen; vgl. Karin Schneider, *Paläographie und Handschriftenkunde für Germanisten. Eine Einführung* (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte: B. Ergänzungsreihe 8), 3. Aufl., Berlin, Boston 2014, S. 97.

⁴⁴⁶ Vgl. Bernleithner, *Salzburg im Kartenbild* (Anm. 52), S. 7.

⁴⁴⁷ Vgl. Gerl, *Fridericus Amann Geographie* (Anm. 316), S. 105.

⁴⁴⁸ Vgl. Kretschmer, *Mittelalterliche Weltkarte* (Anm. 1), S. 372; Jacoby (Anm 167), S. 156.

⁴⁴⁹ Vgl. Pognon, *Weltkarte Andreas Walsperger* (Anm. 1), S. 4.

⁴⁵⁰ Vgl. Meine, *Weltkarte Andreas Walsperger* (Anm. 45), S. 18.

Karl-Heinz Meine, der ursprünglich eine Monografie zu Walsperger und seiner Karte plante, ehe er verstarb, stand Briefen zufolge, die sich heute im Archiv der Stadt Bad Radkersburg befinden, in Kontakt mit dem damaligen Bürgermeister Alfred Merlini, den er über den Stand seiner Recherchen zu Walsperger informierte.⁴⁵¹ Im Archiv St. Peter belegen Benutzerzettel und eine Briefkorrespondenz zwischen dem damaligen Leiter der Stiftsbibliothek, Adolf Hahnl, und Meine dessen Recherchen vor Ort im Jahr 1981.⁴⁵² Diese Korrespondenz, die es später noch hinsichtlich ihrer Kommunikationskultur zu betrachten gilt, liefert zentrale Anhaltspunkte, um Walspergers Vita zu erschließen und seine einzelnen Lebensstationen nachvollziehen und einordnen zu können.⁴⁵³ So hat Meine etwa in seinen Briefen, die er an Merlini richtete, Kopien oder Transkriptionen seiner Quellenfunde beigegeben, die es ermöglichen, die zentralen Stationen Walspergers zu rekonstruieren. Auf diese Vorarbeiten griff wahrscheinlich auch Ludmilla Potzinger zurück, als sie eine Kurzbiografie Walspergers anlässlich des 700-jährigen Jubiläums der Stadt Radkersburg im Jahr 1999 verfasste.⁴⁵⁴ Um mehr über Andreas Walsperger in Erfahrung zu bringen, hat Meine offenbar das aufgrund der Signatur unterhalb der Karte naheliegende Benediktinerkloster in Salzburg als Ausgangspunkt in den Blick genommen. Denn dort recherchierte er im Mai 1981, um dann seine Ergebnisse – die „Daten eines vermutlich großen Sohnes ihrer Stadt“⁴⁵⁵ – 1982 in einem Brief an Merlini zu übermitteln.

Um mehr über den Kartenmacher herauszufinden, ist es somit angeraten, zunächst den Blick auf die Salzburger Benediktiner zu richten, die Institution, der Walsperger zugehörte, um seine mögliche Identität als Mönch zu eruieren. Wie die erhaltene Professurkunde bezeugt, legte Walsperger am 11. Dezember 1434 gemeinsam mit sieben anderen Männern im Stift St. Peter zu Salzburg sein Gelübde ab. Diesem Akt des Bekenntnisses zum klösterlichen Lebenswandel ging das Noviziat als Zeit zur Vorbereitung auf das klösterliche Leben voraus. Mit der Profess verbunden war die verbindliche Zusage, das eigene Leben der *Regula Benedicti* unterzuordnen. Abgelegt wurden die in Walspergers

451 Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1981 07 21, Meine an Merlini].

452 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Briefkorrespondenz 1981-Meine.

453 Vgl. Karl-Heinz Meine, Andreas Walsperger und seine Weltkarte von 1448 – ein Kulturdenkmal des deutschen Sprachraumes. Laut schriftlicher Auskunft von Prof. László Zentai, Generalsekretär und Schatzmeister der International Cartographic Association (ICA), ist Karl-Heinz Meine bereits im 1990 verstorben und konnte seine Studie offenbar nicht abschließen. In einem Schreiben an den Bürgermeister Merlini vom 23. Juli 1982 erwähnt er zumindest eine „Erkrankung“, wobei diese freilich nicht im Zusammenhang mit seinem Tod stehen muss; Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini].

454 Vgl. Potzinger (Anm. 78).

455 Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini].

Urkunde genannten drei Gelübde, nämlich des Gehorsams (*oboedientia*), der Beständigkeit (*stabilitas*) und des klösterlichen Lebenswandels (*conversatio morum*).⁴⁵⁶

Die geradezu formelhaften Professurkunden aus der Zeit⁴⁵⁷ sind trotz ihrer Ähnlichkeiten unterschiedlich ausgestaltet: Manche der Urkunden sind schlicht gehalten und wurden, wie der Bestand vom Dezember 1434, also dem Monat, in dem auch Walsperger Profess ablegte, mutmaßlich mit derselben oder einer ähnlichen Feder geschrieben. Andere dieser Schriftstücke sind trotz des gleichen Inhalts in ihrer Ausgestaltung mit unterschiedlich aufwendigen, individuellen Akzenten versehen, etwa mit Rubrizierungen.⁴⁵⁸

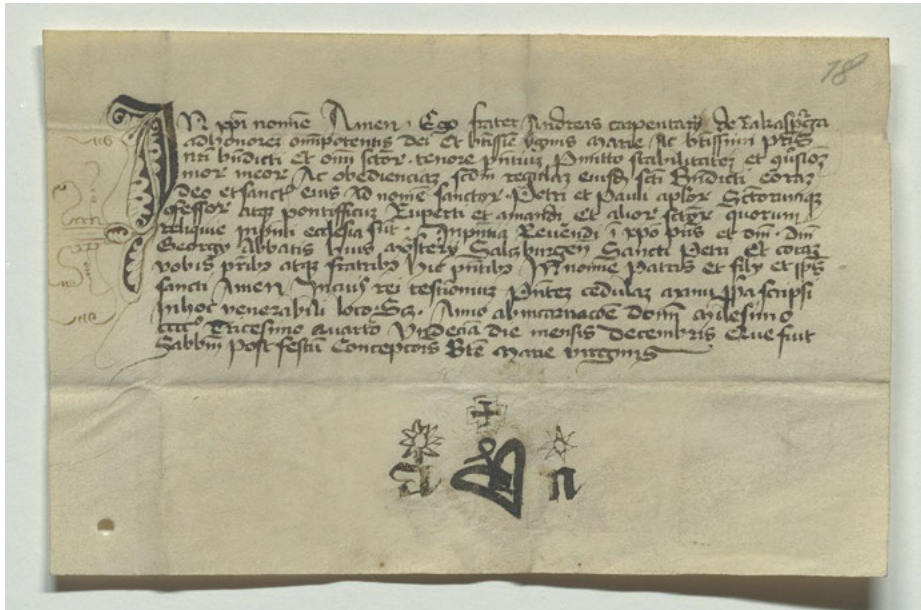


Abb. 23: Professurkunde Andreas Walspergers. Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Akt 60-18
© Erzabtei St. Peter. Alle Rechte vorbehalten.

Walsperger wählte für seine Urkunde (Abb. 23) eine kunstvolle Initiale, deren Verzierungen sich über den linken Bildrand hinauszuziehen scheint. Unterhalb des Fließtextes

⁴⁵⁶ Vgl. Abtprimas Notker Wolf OSB, *Mönche auf Reisen – ein Kontrapunkt zur ‚stabilitas loci‘?*, in: Peter Erhart u. Jakob Kuratli Hübli (Hgg.), *Vedi Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche*, St. Gallen 2014, S. 11–16, hier S. 11; Christoph Dartmann, *Die Benediktiner. Von den Anfängen bis zum Ende des Mittelalters* (Geschichte der christlichen Orden), Stuttgart 2018, S. 31–40.

⁴⁵⁷ Vgl. Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Akt 60.

⁴⁵⁸ Vgl. Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Akt 60–21; Hermann u. Hahn (Anm. 442), S. 372.

fügte er noch sein Signet oder Handmal ein,⁴⁵⁹ das aus den Anfangsbuchstaben seines Vornamens, *a* und *n*, sowie jeweils darüber einer Blume mit sieben bzw. zehn Blütenblättern besteht und in der Mitte ein Herz mit einem Kreuz darüber trägt. Offenbar waren diese Ausgestaltungen nicht unwichtig, denn immerhin nahm Bernhard Viechter, ehemaliger Archivar in St. Peter, in seiner Geschichte der St. Peterer Äbte die Signets der Mönche, so auch Walspergers, auf.⁴⁶⁰ Diese Details verdeutlichen, dass die Professoren sie trotz oder womöglich sogar gerade wegen der inhaltlichen und formalen Einheitlichkeit dazu nutzten, im Rahmen der Möglichkeiten eine gewisse Individualität zu erreichen.

Der Beginn von Walspergers Noviziat lässt sich anhand dieser Daten obendrein ableiten. Denn um die Profess abzulegen, war im Anschluss an eine probeweise Aufnahme von etwa einem Monat ein Noviziatsjahr vorgesehen,⁴⁶¹ was nahelegt, dass Walsperger ab 1433 im Kloster gelebt haben dürfte. Hinzu kommt der Umstand, dass sich die Zugangsvoraussetzungen zum Stift St. Peter im Zuge der Melker Reform zu Walspergers Gunsten geändert hatten. Während das Kloster zuvor nur adeligen Kreisen offenstand, war es von 1431 an auch für Nichtadelige zugänglich, sodass – rein formal betrachtet – Walsperger, der nicht adeliger Herkunft war, ohnehin frühestens zu diesem Zeitpunkt ins Kloster hätte eintreten können.⁴⁶²

Im Rahmen der klösterlichen Reformbewegungen wurde das Alter für das Noviziat tendenziell immer wieder heraufgesetzt, weil man eine bewusste Entscheidung des Petenten für den klösterlichen Lebenswandel anstreben wollte. Voraussetzung war, dass dieser seinen Entschluss selbstständig formulieren konnte. Deshalb wurde im Zuge der Melker Reform das Alter auf 18 Jahre festgesetzt, wenngleich Ausnahmen möglich waren. Nach dem Noviziatsjahr konnte dann die Profess abgelegt werden.⁴⁶³ Das bedeutet, dass Andreas Walsperger spätestens 1417 geboren sein dürfte.

Aus seiner Professurkunde lässt sich zugleich sein Herkunftsort ableiten, denn in diesem traditionell von eigener Hand verfassten Dokument nennt er sich *Andreas Car-*

⁴⁵⁹ Vgl. zu dieser Auszeichnungspraxis Meta Niederkorn-Bruck, *Die Melker Reform im Spiegel der Visitationen* (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsbände 30), Wien, München 1994, S. 109.

⁴⁶⁰ Vgl. Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Hs. A 135, S. 296a; Franz Michael Vierthaler, *Geschichte des Schulwesens und der Cultur in Salzburg. Ein Versuch. Erster Teil*, Salzburg 1804, S. 108; Erzabtei St. Peter, *Das Archiv im Stift St. Peter*, <https://www.stift-stpeter.at/de/kultur/index.asp?dat=Stiftsarchiv> (01.03.2024).

⁴⁶¹ Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 102–106.

⁴⁶² Vgl. P. Pirim Lindner, *Professbuch der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg (1419–1856)*, Salzburg 1906, S. 10; Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 295 f. für Reformen in St. Peter ab 1431; Gerold Hayer, *Deutsch im mittelalterlichen Skriptorium der Benediktiner-Abtei St. Peter in Salzburg*, in: James Hogg (Hg.), *Spätmittelalterliche geistliche Literatur in der Nationalsprache*, Bd. 1 (Analecta Carthusiana 106), Salzburg 1983, S. 7–21, hier S. 18; Andreas Rehberg, *Johannes Bischoff – auf den Spuren eines St. Galler Juristen in Italien*, in: Peter Erhart u. Jakob Kuratli Hübli (Hgg.), *Vedi Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche*, St. Gallen 2014, S. 113–118, hier S. 113.

⁴⁶³ Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 105.

pentarii de Rakaspurga. was dem heutigen Bad Radkersburg in der Steiermark entspricht.⁴⁶⁴ Zudem geht aus dem Beinamen *Carpentarii* hervor, dass sein Vater offenbar Zimmermann, Tischler oder Schreiner war. Dieser muss jedoch spätestens 1436 verstorben sein, wie ein Brief belegt, der einen Gesandten des Klosters St. Peter zu Salzburg damit beauftragte, Andreas Walspergers Erbteil einzutreiben.⁴⁶⁵ Der Tod der Mutter geht aus einem Schreiben von 1439 hervor, in dem Walsperger seinen Bruder *Erhard Wallsperger* bevollmächtigte, das Erbe beider Elternteile geltend zu machen.⁴⁶⁶

Andreas Walsperger hegte offenbar keinerlei Absichten, das Kloster zu verlassen. Dafür spricht, dass er kein gewöhnlicher Laienbruder war, sondern 1436 zumindest Subdiakon,⁴⁶⁷ was darauf schließen lässt, dass er die Priesterweihe anstrebte oder aber die mit diesem Weihegrad verbundenen Rechte nutzen wollte.⁴⁶⁸ Unter Ausschluss der Laienbrüder sind für dieses Jahr 27 *Fratres* im Stift St. Peter verzeichnet.⁴⁶⁹ Auch der Umstand, dass seine Professurkunde auf Latein verfasst ist, lässt auf die avisierte Priesterweihe schließen, denn die Urkunden der Laienbrüder wurden in der Volkssprache verfasst.⁴⁷⁰ Da jedoch, wie Klaus Schreiner herausgestellt hat, im Spätmittelalter der Bildungsgrad nicht mehr das entscheidende Distinktionsmerkmal zwischen Laien und Mönchen war, sondern allein das Bekenntnis zum klösterlichen Lebenswandel,⁴⁷¹ kann daraus nicht automatisch auf Walspergers Bildungsgrad geschlossen werden, wenngleich sein weiterer Lebensweg nahelegt, dass er spätestens seit seinem Eintritt ins Kloster eine adäquate Ausbildung erfahren hat.

In der Funktion als Subdiakon bezeugte er mit den anderen damaligen Priestern, Diakonen und Subdiakonen von St. Peter die Wahl Petrus Klueghammers zum Abt am 7. Dezember 1436.⁴⁷² Petrus Klueghammer stand für die Reformbewegungen und unter seiner Leitung florierte das Kloster wirtschaftlich wie wissenschaftlich, eine

464 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Akt 60–18; vgl. Hayer, Deutsch im Skriptorium (Anm. 462), S. 13; Peter Wind, Die lateinischen Handschriften von St. Peter, in: Amt der Salzburger Landesregierung – Kulturabteilung (Hg.), Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum St. Peter in Salzburg. 3. Landesausstellung 15. Mai–26. Oktober 1982. Schätze Europäischer Kunst und Kultur, Salzburg 1982, S. 187–192, hier S. 190.

465 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Hs. A 26a, fol. 37v, 1436 April.

466 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Hs. A 26a, fol. 96r, 1439 März 31.

467 Vgl. Lindner (Anm. 462), S. 13.

468 Vgl. Richard Puza, Art. Weihe, -grade, -hindernisse. A. Westkirche. I. Kanonisches Recht, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 8, München 1997, Sp. 2104–2107.

469 Vgl. Lindner (Anm. 462), S. 10 u. 11–13.

470 Die in Volkssprache verfassten Professurkunden sowie die auf Latein befinden sich in Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Akt 60. Volkssprache wird in diesem Akt ab dem Jahr 1435 verwendet.

471 Vgl. Klaus Schreiner, Gebildete Analphabeten? Spätmittelalterliche Laienbrüder als Leser und Schreiber wissensvermittelnder und frömmigkeitsbildender Literatur, in: Horst Brunner u. Norbert Richard Wolf (Hgg.), Wissensliteratur im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache (Wissensliteratur im Mittelalter 13), Wiesbaden 1993, S. 296–327, hier S. 297.

472 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Urk. Nr. 996, 1436 XII 7.

Entwicklung, die bei der Betrachtung der aus St. Peter überlieferten Handschriften nochmals aufzugreifen ist.⁴⁷³

Während seiner Zeit in St. Peter zu Salzburg agierte Andreas Walsperger in weiteren Positionen, was dafür spricht, dass er in die Klostersgemeinschaft integriert war: Für die Jahre 1438 und 1440 wird sein Name im sog. Arzneimittelschuldbuch genannt; der Eintrag belegt, dass er sich einen Rosensirup mitbringen ließ, der einer Süßigkeit gleichzusetzen ist.⁴⁷⁴ 1441 bezeugte er nochmals als *Andrea de Rakaspurga* eine Rechnung an den Salzburger Ziegelmeister Jakob, der Bauarbeiten am Kloster durchgeführt hatte.⁴⁷⁵

Wie die Abteirechnungen des Klosters der Jahre 1364 bis 1500 belegen, erhielt *frater Andree* im Jahr 1442 eine Auszahlung, die als *sumptus* ausgewiesen und unter den *Distributa generalia* aufgeführt ist; womöglich erhielt er die Beträge für Wegzehrungen.⁴⁷⁶ Der Eintrag darunter verzeichnet ebenfalls als *sumptus* bezeichnete Aufwendungen für Walsperger, der nun als *reducendo* ausgewiesen ist.⁴⁷⁷ Walsperger erhielt für seinen Weg ein Pfund Silber, für seine Rückkehr zehn Schilling, was eine nicht unerhebliche Summe war,⁴⁷⁸ jedoch für Kost und Logis einer längeren Reise durchaus angemessen gewesen sein dürfte.

Die nächste biografisch belegbare Station Walspergers ist sein Aufenthalt in Konstanz, der aus der Kartensignatur hervorgeht. Vor dem Hintergrund der *stabilitas loci* liegt nahe, dass es sich nur um einen temporären Aufenthalt gehandelt haben dürfte.⁴⁷⁹ Ob dieser jedoch nur mehrere Wochen oder einen längeren Zeitraum andauerte, ist ungewiss. Da Walsperger angibt, die Karte in Konstanz angefertigt zu haben, wird er sicherlich nicht nur wenige Tage vor Ort gewesen sein, denn Konzeption und Arbeitsprozess, die es noch eigens zu erläutern gilt, werden etliche Wochen oder sogar Monate in Anspruch genommen haben.

473 Vgl. Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 297; Aegidius Kolb, Die Äbte und Erzäbte von St. Peter, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 93 (1982), XVII–XXIII, hier S. XX.

474 Vgl. Potzinger (Anm. 78), S. 238.

475 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Hs. A 623, fol. 86r.

476 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Hs. A 622, fol. 132r; vgl. Meine, Andreas Walsperger (Anm. 14), S. 339.

477 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Hs. A 622, fol. 132.

478 Vgl. Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini]; Potzinger (Anm. 78), S. 238; lt. Franz Engel, Tabellen alter Münzen, Maße und Gewichte zum Gebrauch für Archivbenutzer (Schaumburger Studien 9), 3. Aufl., Rinteln 1982, S. 13, entsprach ein Pfund 20 Schilling, was bedeuten würde, dass er insgesamt eine nicht unerhebliche Summe bekam, denn 20 Schilling entsprachen wiederum 240 Pfennig, und eine halbe Unze seines Rosensirups kostete nur 15 Pfennig.

479 Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 71 u. 79 f.; Harald Müller, Habit und Habitus. Mönche und Humanisten im Dialog (Spätmittelalter und Reformation neue Reihe 32), Tübingen 2006, S. 46 u. 82.

Angesichts dieser Rechnungseinträge und des Aufenthalts in Konstanz erscheint die Frage relevant, welche Möglichkeiten von Mobilität und Reisen sich trotz des abgelegten Gelübdes der Ortsbeständigkeit, der *stabilitas loci*, realisieren ließen. Die in der Professurkunde enthaltene hierarchische Ordnung der Gelübde implizierte neben dem Befolgen von Regeln und Anweisungen durch den Abt und dessen Offizialen auch, dass nur der Abt die Erlaubnis zum Verlassen des Klosters gewähren konnte. Dies bedeutete gleichzeitig, dass Reisen nicht ausgeschlossen waren oder im Widerspruch zu dem Gelübde gestanden hätten. Desgleichen war vorgesehen, dass ein Mönch, der mit einem entsprechenden Geleitschreiben ausgestattet war, in einem anderen Kloster zu Gast sein durfte. Dieses Geleitschreiben war wichtig, denn es wurden, wie etwa Niederkorn-Bruck angibt, immer wieder Warnungen dagegen ausgesprochen, unautorisiert herumreisende flüchtige Mönche (*monachi fugitivi*) aufzunehmen.⁴⁸⁰ Ein Studium außerhalb des Ordens erforderte in jedem Fall einen Dispens von der *stabilitas loci*. Die Benediktinerorden lagen tendenziell eher abseits von Zentren, was jedoch, wie Müller für die humanistische Klosterkultur aufzeigen konnte, kein Hindernis darstellte, um sich zu vernetzen und auszutauschen.⁴⁸¹ Zumindest waren Reisen etwa für Handelszwecke oder für administrativ-politische Belange wie die Romreisen des Abtes Petrus Klueghammer um 1450⁴⁸² durchaus vorgesehen.

Der Umstand, dass die Rechnungsbücher des Klosters Walsperger Geld für eine Wegzehrung zuweisen, indiziert, dass es sich auch in seinem Fall um eine bewusste Entsendung gehandelt hat, wenngleich das Ausgabenregister nicht den Anlass nennt. Sein in den Rechnungsbüchern nicht anhand weiterer Ausgaben verzeichneter Aufenthalt in Konstanz, wo er im Benediktinerkloster Petershausen gewesen sein dürfte, muss insofern nicht als ein Bruch mit seinem Gelübde interpretiert werden, sondern war vielmehr durchaus gängige Praxis. Seiner Zugehörigkeit zu den Salzburger Benediktinern verleiht Walsperger nicht zuletzt am deutlichsten in der Signatur unterhalb seiner Karte Ausdruck, wo er zwar als Herstellungsort Konstanz angibt, sich selbst jedoch als *Andree Walsperger ordinis sancti benedicti de saltzburga* zu seinem Stammkloster bekennt.

Die Biografie Walspergers zeigt trotz vieler Leerstellen, dass er für sein Heimatkloster eine größere Bedeutung hatte. Dafür sprechen seine Position als Subdiakon, sein Name auf mehreren Dokumenten sowie die nicht unerheblichen Aufwendungen für seine Entsendung. Die Werke zur Geschichte des Klosters aus dem 18. Jahrhundert, die im Kloster St. Peter selbst aus dem Bestreben hervorgingen, die Geschichte des eigenen Ordens zu erschließen, bauen Walsperger an den entsprechenden Stellen in ihr

⁴⁸⁰ Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 71 u. 79 f.

⁴⁸¹ Vgl. Müller, Habit und Habitus (Anm. 479), S. 46 u. 82.

⁴⁸² Vgl. Gerald Hirtner u. Michael Brauer, Ablassbriefe aus Rom und Stoffe aus Florenz. Die Romreisen des Abts Georg Liebenknecht von Michaelbeuern in den Jahren 1448 und 1450, in: Peter Erhart u. Jakob Kuratli Hübli (Hgg.), *Vedi Napoli e poi muori – Grand Tour der Mönche*, St. Gallen 2014, S. 187–195, hier S. 192.

Narrativ ein: So hat Bernhard Viechter Walsperger im fünften Band seiner Abtgeschichte aus dem Jahr 1744 unter den Mönchen aufgelistet, die unter Abt Georg I. Profess erhielten, und kopierte zudem dessen Signet.⁴⁸³ Im sechsten Band (1744) befindet sich je eine Abschrift der Urkunde zur Wahl des Abtes Petrus Klueghammers, die Walsperger als Subdiakon bezeugte, und des Briefes, mit dem er seinem Bruder die Vollmacht erteilte, auch sein Erbe anzutreten, sowie eine Liste der Mönche, die seit Abt Petrus Klueghammer im Kloster leben.⁴⁸⁴ Das Professbuch des Abtes Beda von 1762, ein Versuch, die einzelnen Mönche biografisch zu erfassen, führt Walsperger immerhin mit einem kleinen Eintrag unter der Überschrift der Professoren vom 20. Dezember 1434: *Andreas Carpentarii Rachenburgensis, Professus anno, et die, ut supra*.⁴⁸⁵

Meine hat im Zuge seiner unveröffentlichten Forschungen herausgefunden, dass Andreas Walsperger im Kloster unter mehreren Namen geführt wurde.⁴⁸⁶ Er erscheint mit den Beinamen *Wallsperger*⁴⁸⁷, *Holzhauser*⁴⁸⁸ und *Carpentarius*⁴⁸⁹, einmal mit einem nachträglich hinzugefügten *teuzthan*⁴⁹⁰ sowie an mehreren Stellen nur als *Andreas*⁴⁹¹. Während für die interne Kommunikation, etwa im Arzneimittelschuldbuch des Klosters und in den Abtrechnungen, die die Auszahlungen belegen, nur sein Vorname genannt wird, wurden die Beinamen für offizieller anmutende Dokumente genutzt. Dabei ist auffällig, dass sie sich in den früheren Jahren zwischen 1434 und 1436 finden, während er in der Folgezeit in den vorliegenden Dokumenten nur noch mit seinem Vornamen oder als *Wallsperger* (1439) bzw. mit dem Verweis auf seine lokale Herkunft unterzeichnete (*de Rakaspurga*, 1441). Anfangs scheint also seine familiäre Herkunft sehr viel wichtiger gewesen zu sein als später, nachdem er sich eine eigenständige Stellung im Kloster aufgebaut und 1439 mit dem Verzicht auf das Erbe jegliche Familienbindung aufgegeben hatte.

Am unteren Rand seiner Karte, die mit zeitlichem Abstand von sieben Jahren zu den vorgenannten Dokumenten entstand, benennt er sich selbst als *Andree Walsperger*. Dass hier der Name nur mit einem *l* geschrieben ist, mag sicherlich an der damals

⁴⁸³ Vgl. Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Hs. A 135, S. 296 u. 296a; Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Briefkorrespondenz 1981-Meine.

⁴⁸⁴ Vgl. Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Hs. A 136, S. 24, 279 f. u. 598; Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Briefkorrespondenz 1981-Meine.

⁴⁸⁵ Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Hs. A 98, S. 26.

⁴⁸⁶ Vgl. Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini]; Potzinger (Anm. 78).

⁴⁸⁷ Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Hs. A 26a, fol. 96r; Brief, der einen darin genannten Bruder *Erhart Wallsperger* nach dem Tod der Mutter bevollmächtigt, das Erbe beider Brüder einzutreiben.

⁴⁸⁸ Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Urk. Nr. 996, 1436 XII 7; Bestätigung der Abtswahl Petrus Klueghammers.

⁴⁸⁹ Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, A 60–18, 1434 XII 11; Professurkunde.

⁴⁹⁰ Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Hs. A 26a, fol. 37v.

⁴⁹¹ Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Hs. A 624/2, fol. 1r, 2r, 3r u. 5r; Salzburg, Erzabtei St. Peter, Stiftsarchiv, Hs. A. 622, fol. 132r.

wenig normierten Namensschreibung sowie auch an dem Umstand liegen, dass Walsperger seine Karte mutmaßlich selbst unterzeichnete, der Brief zur Eintreibung des Erbes jedoch nur als Abschrift in der Briefsammlung des Klosters vorliegt.

Die Methode des Schriftvergleichs zwischen Walspergers Professurkunde und seiner Unterschrift unterhalb seiner Karte ist schwer zu bewerkstelligen, da Walspergers Name zum einen auf der Karte stark verblasst ist. Zum anderen dürfte die Urkunde stark von formalen Gestaltungsvorgaben geprägt sein, die sich auch in anderen Professurkunden dieser Zeit zeigen.⁴⁹² Hinzu kommt, dass sich Walspergers Schrift innerhalb der 14 Jahre, die zwischen dem Verfassen der Professurkunde und der Kartensignatur liegen, verändert und zudem den verschiedenen schriftlichen Aktivitäten und Anlässen angepasst haben dürfte.

Nicht nur zeitgenössisch, sondern auch in der Forschungsliteratur sind Varianten von Andreas Walspergers Name evident, wenngleich diese weniger stark differieren und möglicherweise dialektalen Färbungen geschuldet sein dürften: Auszumachen sind etwa *Andreas Walsberger*⁴⁹³ und *Andreas Wallesperger*.⁴⁹⁴

Schließlich ist die Korrespondenz des ehemaligen Bad Radkersburger Bürgermeisters Merlini jedoch nicht nur aus der Perspektive der darin enthaltenen Quellenfunde aufschlussreich, sondern sie gewährt auch spannende Einblicke in die wechselseitigen Vorstellungen zwischen städtischem Publikum und Wissenschaft, auf die es abschließend noch einen Blick zu werfen gilt: Erhalten ist erstens ein Brief Meines an Merlini vom 21. Juli 1982, aus dem hervorgeht, dass die beiden Männer offenbar im Vorfeld telefonisch in Kontakt gestanden hatten und Merlini Meines Ergebnisse zumindest erwartete, wenn nicht sogar die Recherchen in Auftrag gegeben hatte. Denn Meine eröffnet den Brief mit den Worten: „Hiernun sind endlich die Daten“, und entschuldigt zugleich, dass er erst jetzt dazu käme, sich „wie versprochen zu melden“.⁴⁹⁵ In einem zweiten Brief vom 26. Juli 1982, also nur wenige Tage später, wendet sich Merlini unter Berufung auf Meines Recherchen an den Historiker Hermann Wiesflecker, um weitere Informationen über Walsperger einzuholen. Dabei leitet er zugleich Meines Schreiben weiter. Merlini begründet seine Anfrage an Wiesflecker, der sich intensiv mit Kaiser Maximilian I. auseinandergesetzt hat, damit, dass auch der Hofkaplan des Kaisers aus der Stadt Bad Radkersburg stammen soll und Wiesflecker deshalb mögliche Kenntnisse über Walsperger besitze.⁴⁹⁶ Wiesfleckers Rückmeldung ist offenbar nicht erhalten, falls sie überhaupt existiert hat. Drittens enthält die Akte ein späteres Schreiben vom 23. Mai

⁴⁹² Vgl. etwa Salzburg, Erzabtei St. Peter, Archiv, Akt 60–20 u. –21.

⁴⁹³ Scharf (Anm. 315), S. 50.

⁴⁹⁴ Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 305.

⁴⁹⁵ Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini].

⁴⁹⁶ Vgl. Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 26, Merlini an Wiesflecker].

1989 an Merlini, dessen Absender leider nicht auszumachen ist.⁴⁹⁷ Der Absender, sehr wahrscheinlich der Archivar von St. Peter, der vor Ort recherchiert hat, konstatiert unmittelbar zu Beginn des Briefes: „Mehr ist in dem hiesigen Archiv nicht vorhanden!“⁴⁹⁸ Er teilt die Ergebnisse kurz mit und lieferte offenbar die Kopien der einschlägigen Archivmaterialien.

Diese Briefe erscheinen nicht zuletzt deshalb erwähnenswert, weil sie verdeutlichen, dass erstens Wissen um Lokalität eine geschätzte Expertise war sowie zweitens dem Geburtsort einer Person nicht nur in der Wahrnehmung der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ein hoher Stellenwert beigemessen wurde, wenngleich spätere Lebensstationen und soziokulturelle Kontexte für die historischen Handelnden weitaus prägender gewesen sein dürften. Die Tatsache, dass Meine Walsperger im Briefverkehr mit Merlini als einen „vermutlich großen Sohn [...] ihrer Stadt“⁴⁹⁹ bezeichnet, unterstreicht den Konnex von Person und Geburtsort. Offenbar war es Merlini ein großes Anliegen, eine Verbindung zwischen Andreas Walsperger und der Identität der Stadt Bad Radkersburg herauszustellen. Der unbekannte Autor bezeichnet Walsperger in seinem Schreiben an Merlini als dessen „Landsmann“⁵⁰⁰ und moniert zugleich, dass Walsperger sein Heimatkloster St. Peter verlassen habe, „obwohl er bei der Ablegung der feierlichen Gelübde auch die Beständigkeit oder Stabilität versprochen hat“⁵⁰¹.

Dem Rechnungsbuch zufolge dürfte es sich um eine bewusste Entsendung gehandelt haben. Die moderne Aussage in Merlins Briefwechsel, Walsperger würde sich nicht mit seinem Heimatkloster identifizieren, widerspricht dem also, zumal er sich in der Signatur der Karte deutlich als den Salzburger Benediktinern zugehörig zu erkennen gab. Merlins Bestreben, Walspergers Herkunftsort zu akzentuieren, erscheint als Versuch, sich gegenüber den beiden prominenteren Orten Salzburg und Konstanz zu behaupten, und impliziert nicht zuletzt auch das Bestreben, an einer möglichen kultur-touristischen Nutzung des Namens ‚Andreas Walsperger‘ zu partizipieren, zumal Meine

⁴⁹⁷ Vgl. Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini]; Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1989 05 23, unbekannt an Merlini]. Der Absender hat offenbar nur mit dem Nachnamen unterzeichnet, dem er ein gut lesbares „Ihr“ vorangestellt hat, was zumindest einen Mann als Autoren des Schreibens zu erkennen gibt.

⁴⁹⁸ Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1989 05 23, unbekannt an Merlini].

⁴⁹⁹ Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini].

⁵⁰⁰ Vgl. Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1989 05 23, unbekannt an Merlini].

⁵⁰¹ Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1989 05 23, unbekannt an Merlini].

seine Publikationsabsichten gegenüber Merlini äußerte.⁵⁰² Dass der Bürgermeister darüber hinaus ein großes Interesse an der Erschließung weiterer Radkersburger Persönlichkeiten hegte, zeigt seine Anfrage zum Hofklapan Kaiser Maximilians I. an Hermann Wiesflecker sowie der Hinweis auf einen weiteren Mönch aus St. Peter, Pater Leonhard, auf den der unbekannte Autor verweist und somit offenbar um Merlinis Interesse wusste.⁵⁰³

Im Folgenden gilt es, Andreas Walsperger nochmals in den erweiterten Zusammenhang mit dem Kloster St. Peter zu Salzburg zu bringen und die Bedeutung der zeitgenössisch wirkenden Reformbestrebungen für das Kloster aufzuzeigen. Denn zu Walspergers Lebzeit, aber auch davor und danach, hatten die benediktinischen Reformbewegungen höchste Aktualität. Im österreichischen Raum wirkte insbesondere die Melker Reformbewegung. Wie bei der bereits einige Jahre früher eingesetzte Kastler Reform sowie der später folgende Bursfelder Reform waren die Grundanliegen ähnlich: Sie zielten auf eine stärkere Ausrichtung des klösterlichen Lebens nach der Benediktusregel, auf ein angemessenes Verhältnis von Gebet und Arbeit sowie eine stärkere Gewichtung von Wissenschaft und Schriftlichkeit, um dem Klerus eine bessere Ausbildung zukommen zu lassen.⁵⁰⁴ Dabei war ersteres häufig das Hauptanliegen, um die „Etablierung einheitlicher, verbindlicher monastischer Lebensformen im bedrückenden Wildwuchs klösterlicher Praxis“⁵⁰⁵ voranzutreiben, wie nicht zuletzt auch die Beschlüsse der Konzilien von Konstanz und Basel verdeutlichen.⁵⁰⁶

Auch Walspergers Heimatkloster St. Peter in Salzburg hatte sich zu Beginn der 1430er-Jahre der Reform angeschlossen und fungierte in der Folge als Ausgangspunkt

⁵⁰² Vgl. Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1982 07 21, Meine an Merlini].

⁵⁰³ Vgl. Bad Radkersburg, Stadtarchiv, Aktenplannr. 361, Gemeindearchiv/Gemeindechronik [1989 07 26 Merlini an Wiesflecker; 1989 05 23, unbekannt an Merlini].

⁵⁰⁴ Vgl. Erich Meuthen, Nikolaus von Kues und die deutsche Kirche am Vorabend der Reformation, in: Klaus Kremer u. Klaus Reinhardt (Hgg.), Nikolaus von Kues. Kirche und Respublica christiana. Konkordanz, Repräsentanz und Konsens. Akten des Symposiums in Trier vom 22. bis 24. April 1993 (Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft 21), Trier 1994, S. 39–77, hier S. 60 f.; Niederkorn-Bruck (Anm. 459), etwa S. 15; Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 295–299; Friedrich Hermann, St. Peter in Salzburg, in: Johannes Neuhardt (Hg.), 1500 Jahre St. Benedikt. Patron Europas, Graz, Wien, Köln 1980, S. 89–93, hier S. 91; Peter Maier, Ursprung und Ausbreitung der Kastler Reformbewegung, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 102 (1991), S. 75–204, hier S. 180–194; Joachim Angerer, Die Reform von Melk, in: Ulrich Faust OSB u. Franz Quarthal (Hgg.), Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum (Germania Benedictina 1), St. Ottilien 1999, S. 271–313, hier S. 281–288.

⁵⁰⁵ Müller, Habit und Habitus (Anm. 479), S. 105, vgl. auch S. 104–106.

⁵⁰⁶ Vgl. Müller, Habit und Habitus (Anm. 479), S. 83–86; James G. Clark, The Benedictines in the Middle Ages, Woodbridge 2011, S. 129 u. 255 f.; Christine Glaßner, Stift Melk und die Melker Reform im 15. Jahrhundert, in: Franz Xaver Bischof u. Martin Thurner (Hgg.), Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56), Berlin 2013, S. 75–91, hier S. 80–84.

für weitere Visitationen ins Salzburger Land.⁵⁰⁷ Die Neuerungen im Kloster brachten einige Veränderungen mit sich, die für Walsperger relevant waren: Denn während das Kloster zuvor nur Söhnen adeliger Familien offenstand, war es – bedingt durch den Melker Einfluss – nun auch für Nichtadelige wie Walsperger zugänglich. Das im Reformzusammenhang heraufgesetzte Mindestalter für die Novizen bedeutet zudem, dass Walsperger möglicherweise erst mit dem 18. Lebensjahr nach Salzburg kam.⁵⁰⁸

Die erste Visitation in St. Peter erfolgte 1431, eine weitere im Jahr 1451.⁵⁰⁹ In der Zwischenzeit waren auch einige der Salzburger Benediktiner zu Visitationen in andere Klöster entsandt, so etwa der Abt Georg Waller 1434 nach Michaelbeuern.⁵¹⁰ 1454 verbrüdete sich St. Peter schließlich mit Melk, um bis in das 16. Jahrhundert hinein Kontakte zu diesem Reformkloster zu pflegen. Das Stift stand dieser Bewegung, zu der auch das ebenfalls mit Melk verbrüdete Klosterneuburg zählte, sehr nahe.⁵¹¹ Der mit Walspergers Unterstützung gewählte Abt Petrus Klueghammer trieb die Neuerungen sowohl vor Ort als auch auswärts aktiv voran, indem er selbst Visitationen leitete.⁵¹²

Mit diesen Reformen war die Förderung der Schriftlichkeit im Kloster, die Anfertigung volkssprachiger Texte und eine Zunahme des wissenschaftlichen Schrifttums, insbesondere in Mathematik und Astronomie, verbunden.⁵¹³ Trotzdem verfolgte eine klösterliche Bibliothek keine stringente Anschaffungspolitik. Vielmehr gelangten einige der Bücher auf Umwegen dorthin, etwa wenn individuelle Nachlässe oder Privatbibliotheken an den Konvent vermacht wurden. Dieser oftmals nicht am direkten Bedarf ausgerichtete Bucherwerb bedeutete zugleich, dass allein das Vorhandensein kein Garant dafür war, dass die Literatur genutzt wurde.⁵¹⁴ Dennoch scheint es aufschlussreich, einen Blick auf die zu Walspergers Zeit vorhandenen Bestände zu werfen. Denn gerade die zeitgenössisch kursierenden Schriften, etwa des Johannes von Gmunden, und daran anknüpfende Inhalte aus Mathematik und Astronomie dürften

507 Vgl. Angerer (Anm. 504), S. 290; Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 295–298; Hermann, St. Peter (Anm. 504), S. 91; Hayer, *Deutsch im Skriptorium* (Anm. 462), S. 18.

508 Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 13 u. 105; Eva Schlotheuber, *Klostereintritt und Bildung. Die Lebenswelt der Nonnen im späten Mittelalter. Mit einer Edition des ‚Konventstagebuchs‘ einer Zisterzienserin von Heilig-Kreuz bei Braunschweig (1484–1507)* (Spätmittelalter und Reformation. Neue Reihe 24), Tübingen 2004, S. 175–222; Potzinger (Anm. 78), S. 238; Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 372.

509 Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 29 u. 31.

510 Vgl. Hirtner u. Brauer (Anm. 482), S. 187.

511 Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 139 f. u. S. 203; Friedrich Hermann, *Confraternitas Sanpetersensis. Die Geschichte der Gebetsverbrüderungen in St. Peter zu Salzburg*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 79 (1968), S. 27–53, hier S. 37, der betont, dass allerdings keine Gebetsverbrüderung zwischen den Klöstern zustande gekommen sei.

512 Vgl. Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 297 f.; Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 196–198.

513 Vgl. Clark (Anm. 506), S. 299 f. u. 312 f.; Schreiner (Anm. 471), S. 311; Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 371–373.

514 Vgl. Müller, *Habit und Habitus* (Anm. 479), S. 29 f.

durchaus bewusst angeschafft worden sein, zumal deren Förderung in der klösterlichen Bildung mit den Reforminteressen harmonierte.⁵¹⁵

Einen sinnvollen Ansatzpunkt, um zu ermitteln, auf welche Inhalte Walsperger während seiner Zeit in St. Peter hätte zugreifen können, bieten die überlieferten Manuskripte, die sich zu seiner Zeit mutmaßlich in der Bibliothek befanden. Wenngleich dies selbstredend kein Garant dafür ist, dass er die entsprechenden Werke auch konsultiert hat, so dient dieses Vorgehen zumindest dazu, den Entstehungskontext der Karte an dieser Stelle weiter zu erschließen und die noch näher zu betrachtenden Karteninhalte in den monastischen Kontext einbetten zu können. Dabei gilt die Prämisse, dass die Aneignung von Wissen nicht gänzlich individuell über die Rezeption von Schriften erfolgte, sondern dass es sich um eine hochgradig mündlich geprägte Kommunikationskultur handelte, die auch in der Klosterschule praktiziert wurde.⁵¹⁶ Somit ist davon auszugehen, dass Walsperger einen beträchtlichen Teil seines Wissens über mündliche Lehrsituationen erwarb.

Die aus St. Peter überlieferten Handschriften sind sowohl in Latein als auch von der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an verstärkt in der Volkssprache verfasst.⁵¹⁷ Die Bestände umfassten neben religiösem Schrifttum zu Inhalten des christlichen Glaubens und den klösterlichen Lebensformen auch Werke aus den „profane[n] Wissenschaften – Naturwissenschaft, Mathematik, Astronomie, Medizin, vor allem aber die Geschichte fand große Förderung“⁵¹⁸. Die Schriften der Bibliothek dokumentieren zugleich die Nähe zur Wiener Universität, denn das Stift verwahrte viele Texte aus der Feder von Wiener Universitätsprofessoren, die vor allem Themen der Klosterreform behandelten. St. Peter hatte im Zuge der Melker Reformbewegung Lehrende und Absolventen der Wiener Universität für Leitungs- und Lehrtätigkeiten an der Klosterschule gewinnen können. So ist etwa Erhard Lomptz, der bei Nikolaus von Dinkelsbühl studiert hatte, vor seinem Abbatat Rektor der Petersschule gewesen.⁵¹⁹ Einen mutmaßlichen Kontaktpunkt zwischen St. Peter und dem Reformzentrum Melk bezeugt zudem eine medizinisch volkssprachliche Sammelhandschrift, die sehr wahrscheinlich aus dem Kloster Melk nach St. Peter zu Salzburg gelangte.⁵²⁰

⁵¹⁵ Vgl. Müller, *Habit und Habitus* (Anm. 479), S. 27–30.

⁵¹⁶ Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 106–109.

⁵¹⁷ Vgl. Hayer, *Deutsch im Skriptorium* (Anm. 462), S. 16 f.; Gerold Hayer, *Die deutschen Handschriften von St. Peter*, in: Amt der Salzburger Landesregierung – Kulturabteilung (Hg.), *Das älteste Kloster im deutschen Sprachraum St. Peter in Salzburg*, 3. Landesausstellung 15. Mai–26. Oktober 1982. *Schätze Europäischer Kunst und Kultur*, Salzburg 1982, S. 193–195; Wind (Anm. 464).

⁵¹⁸ Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 305; vgl. zu den volkssprachigen Handschriften auch Hayer, *Deutsch im Skriptorium* (Anm. 462), S. 10–12.

⁵¹⁹ Vgl. Hayer, *Deutsch im Skriptorium* (Anm. 462), S. 18; Kolb (Anm. 473), S. XIX, Nr. 56; Hermann u. Hahnl (Anm. 442), S. 303 f.

⁵²⁰ Dabei handelt es sich um Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, a VII 12; vgl. Hayer, *Deutsch im Skriptorium* (Anm. 462), S. 11.

In St. Peter befanden sich darüber hinaus mehrere Handschriften, die Walsperger gekannt haben muss und deren Wissen, etwa in Astronomie und Mathematik, in das Medium Karte übertragen worden sein dürfte, was es bei der Aufbereitung der Kartenform nochmals aufzugreifen gilt. Zu Walspergers Zeit besaß das Kloster etwa eine im 12. Jahrhundert gefertigte astronomische Sammelhandschrift, die neben federgezeichneten Astrolabien auch einen Teil enthält, der mit *De Sphaera Ptolemaei* überschrieben ist.⁵²¹ Zudem entstand dort ein Psalter mit einem für Salzburg gültigen astronomischen Kalender.⁵²²

Darüber hinaus stammen einige der aus St. Peter erhaltenen Kodizes aus der Zeit, zu der Walsperger im Kloster lebte. Deren Inhalte dürften damals also zumindest im dortigen Skriptorium und eventuell in Lehrsituationen bearbeitet und rezipiert worden sein. Zu erwähnen ist vor allem eine lateinisch-deutsche Sammelhandschrift mit astronomisch-astrologischen Texten, unter anderem Ausschnitte aus den Werken von Johannes de Sacrobosco.⁵²³ Zu den Beständen gehörte auch eine Sammelhandschrift mit einem Kalender von Johannes von Gmunden sowie einem Exzerpt aus Honorius Augustodunensis *De imagine mundi*.⁵²⁴ Auch die um die Mitte des 15. Jahrhunderts breit rezipierten Abhandlungen Johannes von Gmundens wurden offenbar in Salzburg verarbeitet.⁵²⁵

Wenngleich dieses Wissen nicht unbedingt vollständig in Walspergers Karte einfloss, so ist diesen Texten dennoch gemein, dass sie Themenfelder mit vielfältigen Anschlusspunkten zu Andreas Walspergers Werk behandeln. Dies ist im Kontext der verschiedenen Formen der Wissensaufbereitung noch weiter zu thematisieren. Ähnlich und somit scheinbar symptomatisch für die Zeit ist zudem die Kombination von lateinischer Sprache und Volkssprache, die zumindest in diesen Kodizes anzutreffen ist. Wie die Texte nach St. Peter gelangten, ist oft nicht mehr nachvollziehbar. Jedoch ist zu vermuten, dass neben der gezielten Anschaffung im Zuge der Reformbewegung die gängigen Zirkulationswege von Kaufen, Kopieren und Schenken griffen, um die klösterlichen Wissensbestände zu erweitern.⁵²⁶

521 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 15957; Hermann Hauke, Die ehemals St. Petrischen Handschriften in der Bayerischen Staatsbibliothek, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 93 (1982), S. 802–829, hier S. 815 f.

522 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm, 15955; Hauke, St. Petrische Handschriften, S. 809 f.

523 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, b IX 14; Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, b IX 14, http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=8884 (01.03.2024).

524 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, b II 1, hier fol. 12r–18v u. 58r.

525 Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, a VI 17; Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, a VI 17, http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=8761 (01.03.2024); Salzburg, Erzabtei St. Peter, Bibliothek, a IV 16.

526 Vgl. Bertram Lesser, Kaufen, Kopieren, Schenken. Wege der Bücherverbreitung in den monastischen Reformbewegungen des Spätmittelalters, in: Patrizia Carmassi, Eva Schlotheuber u. Almut Breitenbach (Hgg.), Schriftkultur und religiöse Zentren im norddeutschen Raum (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 24), Wiesbaden 2014, S. 327–354, bes. S. 342–354.

Da der österreichische Herzog Albrecht V. die Reform schon 1414/15 den Universitätslehrern übertragen hatte, waren die Melker Reform und die Wissenschaften bereits zu einem frühen Zeitpunkt miteinander verbunden.⁵²⁷ So war der Rektor der Wiener Universität, Nikolaus von Dinkelsbühl, zu dem Generalkapitel nach Petershausen entsandt worden.⁵²⁸ Und auch der Klosterneuburger Propst Georg Müstinger nahm als einer der Hofräte Herzogs Albrechts offiziell am Basler Konzil teil, ebenso wie der Prior von St. Peter in Salzburg, Petrus von Rosenheim.⁵²⁹ In seiner Basler Zeit traf Georg Müstinger vermutlich mit den Abgesandten der römischen Kurie, Aeneas Silvio Piccolomini und Nikolaus von Kues, zusammen und hatte Gelegenheit, sich mit den beiden naturwissenschaftlich und geografisch Interessierten inhaltlich auszutauschen.⁵³⁰ In seiner Funktion als päpstlicher Legat war es Nikolaus von Kues' Aufgabe, die in Basel gefassten Beschlüsse in den Benediktinerklöstern in Österreich und Deutschland durchzuführen und zu überprüfen. Gleichzeitig bestand sein Auftrag darin, anlässlich des Heiligen Jahres 1450 den Jubiläumsablass zu kommunizieren. Eine seiner Reisestationen war Salzburg, wo im Februar 1451 die Provinzialsynode stattfand, auf der Nikolaus von Kues einen jedoch abgelehnten Statutenentwurf mit Reformvorschlägen vorlegte, ehe er zu Kaiser Friedrich III. nach Wiener Neustadt weiterreiste.⁵³¹

Ein persönlicher Kontakt zwischen Walsperger und Cusanus hat vermutlich nicht stattgefunden, aber es ist nicht auszuschließen, dass er während seines Aufenthalts in Salzburg Vertreter des Klosters traf oder dieses sogar besuchte. Aber angesichts der Bedeutung von Salzburg und Konstanz im Kontext der Melker Reformbewegung scheint es jedenfalls nicht unwahrscheinlich, dass Walsperger – ohne, dass wir den genauen Grund kennen – auch mit diesem Anliegen an den Bodensee reiste, wo er 1448 seine Karte datierte. Als Benediktiner war er an das Gebot der *stabilitas loci* gebunden, was mit der Zusage an die Beständigkeit vor Ort, also Salzburg, einherging und das Reisen nur mit Genehmigung des Abtes an ein anderes Kloster innerhalb des

527 Vgl. Rehberg (Anm. 462), S. 113; Dartmann (Anm. 456), S. 132 f.

528 Vgl. Müller, Habit und Habitus (Anm. 479), S. 91 f.; Annekathrin Miegel, Kooperation, Vernetzung, Erneuerung. Das benediktinische Verbrüderungs- und Memorialwesen vom 12. bis 15. Jahrhundert (Schriften zur Südwestdeutschen Landeskunde 74), Ostfildern 2014, S. 147 f.; Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 22 f.; Glaßner (Anm. 506), S. 82 f.

529 Vgl. Johannes Helmuth, Reform als Thema der Konzilien des Spätmittelalters, in: Giuseppe Alberigo (Hg.), Christian Unity. The Council of Ferrara-Florence 1438/39–1989 (Bibliotheca Ephemeridum Theologicarum Lovaniensium 97), Leuven 1991, S. 75–152, hier S. 144.

530 Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 53.

531 Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 31; Walter Andreas Euler, Die Biographie des Nikolaus von Kues, in: Marco Brösch u. a. (Hgg.), Handbuch Nikolaus von Kues. Leben und Werk, Darmstadt 2014, S. 31–103, hier S. 59 mit Verweis auf die Acta Cusana, Bd. I, Lfg. 2, Nr. 952; Clark (Anm. 506), S. 297 f.; zur Salzburger Provinzialsynode vgl. Meuthen, Nikolaus von Kues (Anm. 504), S. 57–77. Der Entwurf des Cusanus war als Modell konzipiert, das auch auf anderen Provinzialkonzilien angebracht werden sollte.

Konvents vorsah. Deshalb scheint es plausibel, dass er sich im Kloster Petershausen vor den Mauern der Stadt Konstanz aufhielt.⁵³² Dies ist insofern aufschlussreich, als das Kloster Petershausen bereits zu einem frühen Zeitpunkt in die Belange der Klosterreform involviert war. So fanden dort die ersten Planungstreffen im Jahr 1416/17 statt, als ein Generalkapitel für die Benediktinerklöster der Ordensprovinz Mainz-Bamberg einberufen wurde. Erarbeitet wurde ein Programm zur Einleitung und Durchführung der Visitationen in den einzelnen Klöstern, wobei die gut 80 Jahre zuvor verabschiedete Bulle *Summi magistri* (1336) eine programmatische Vorbildfunktion einnahm.⁵³³

Hinsichtlich der Ausführungen zur benediktinischen Mobilität und angesichts des Umstandes, dass Walsperger bereits im Jahr 1442 das Kloster verlassen hat und gereist ist, scheint es jedenfalls folgerichtig, dass sein Besuch in Konstanz, unabhängig vom exakten Aufenthaltsort und vom Reisegrund, nicht mit einem Ausschluss aus dem Kloster einherging. Es ist deshalb naheliegend, dass Walsperger bewusst entsendet wurde. Dafür spricht nicht zuletzt, dass Walspergers Signatur am unteren Rand seiner Karte seine Zugehörigkeit zu den Salzburger Benediktinern betont, anstatt eine Lokalisierung im Konstanzer Kloster zu evozieren, bei dem er allenfalls temporärer Gast war. Vielleicht verzichtete er aus diesem Grund auf die Nennung des Klosters und beließ es bei der Ortsangabe *in constancia*. Es scheint also unwahrscheinlich, dass er Dispens erhielt oder sogar nicht einmal mehr Mitglied in St. Peter war, weil er dann nur mit seinem Namen unterzeichnet hätte. Eventuell genügte der alleinige Hinweis auf Konstanz als Ort, da damals im benediktinischen Kontext außer Frage stand, um welches Kloster es sich handelte. Dieses Argument würde auch dafürsprechen, dass Walsperger nach seiner Konstanzer Zeit wieder nach Salzburg zurückkehrte.

Während Walspergers Aufenthalt in Konstanz dürfte das Kloster Petershausen in einer eher kritischen Lage gewesen sein: Seit der Zeit nach dem Konzil befand es sich

532 Vgl. zu den Klöstern: Gebhard Spahr u. Anneliese Müller, Petershausen, in: Franz Quarthal (Hg.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, S. 484–502. Bei Konstanz liegt auch das Kloster Reichenau, wobei Walsperger hierfür vermutlich noch weniger die Bezeichnung *constancia* verwendet hätte; vgl. Franz Quarthal u. a., Reichenau, in: Franz Quarthal (Hg.), Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg (Germania Benedictina 5), Augsburg 1975, S. 503–548.

533 Vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 22; Müller, Habit und Habitus (Anm. 479), S. 81 f.; Stephan Haering, Spätmittelalterliche monastische Reforminitiativen in der benediktinischen Welt. Die Reformen von Santa Giustina in Padua und von Subiaco sowie das Provinzkapitel zu Petershausen in kirchenrechtlicher Perspektive, in: Franz Xaver Bischof u. Martin Thurner (Hgg.), Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Grabmann-Institutes zur Erforschung der mittelalterlichen Theologie und Philosophie 56), Berlin 2013, S. 55–73, hier S. 63–68; Helmuth, Reform als Thema (Anm. 529), S. 142–144; Maier (Anm. 504), S. 83 f., sowie grundlegend zum Thema Joseph Zeller, Das Provinzialkapitel im Stifte Petershausen im Jahre 1417. Ein Beitrag zur Geschichte der Reformen im Benediktinerorden zur Zeit des Konstanzer Konzils, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige 41, NF 10 (1921/22), S. 1–73; Spahr u. Müller (Anm. 532), S. 488.

im Konflikt mit der Stadt, die „versuchte, das Kloster ihrem Rechtsbereich einzugliedern“⁵³⁴. Auch die häufig wechselnden Äbte, die teils sogar abgesetzt wurden oder resignierten, scheinen diese desolate Lage zu spiegeln.⁵³⁵ Die Bibliotheksbestände des Klosters, die möglicherweise einen Anreiz für Walspergers Aufenthalt boten, lassen sich nur noch schwer ermitteln. Wie Manfred Krebs bereits 1936 konstatierte, wurden die Bücher mit denen der Reichsabtei Salem zusammengeführt, ehe dieses Gesamtpaket zu Beginn des 19. Jahrhunderts in der Bibliotheca Palatina aufging.⁵³⁶

Die Motive für Andreas Walspergers Reise im Jahr 1442 sowie für seinen Aufenthalt in Konstanz lassen sich nicht endgültig festschreiben. Es erscheint jedoch plausibel, dass er in den Diensten des Klosters unterwegs; denkbar wäre etwa eine Funktion im Rahmen der Melker Reform oder Visitationen. Nicht auszuschließen ist letztlich, dass die Fertigstellung oder das Erstellen einer Karte nicht sein eigentliches Anliegen war, sondern sein Aufenthalt diese Gelegenheit, die er nutzte, offerierte – in welcher Form auch immer.

3.2 Fridericus und das Kloster St. Emmeram in Regensburg

Eine weitere Institution mit ihren Akteuren und Wissensbeständen, die für die Entstehung von Walspergers Karte von großer Bedeutung waren, ist das Benediktinerkloster St. Emmeram in Regensburg. Dort entstand der Clm 14583, der sich zu großen Teilen auf den im mathematisch-astronomischen Schrifttum aktiven Schreiber Fridericus zurückführen lässt. Die erhaltenen Handschriftenverzeichnisse des Klosters sowie die Bestände der 1811/12 nach München überführten Handschriften aus St. Emmeram weisen es als einen Ort der Bildung und Wissenschaft im 15. Jahrhundert aus.⁵³⁷

Das bereits im 8. Jahrhundert nachweisbare Kloster pflegte vom 14. Jahrhundert an Kontakt zu den damals bereits etablierten Universitäten von Bologna und Paris. Dabei profitierte es immer wieder von den Bestrebungen seiner Äbte, die Bibliotheksbestände des Klosters zu vergrößern, etwa unter dem Abt Albert von Schmidmühlen (1324–1358), der etliche rechtswissenschaftliche Texte erwerben ließ.⁵³⁸ Zu Beginn des

⁵³⁴ Spahr u. Müller (Anm. 532), S. 488.

⁵³⁵ Vgl. Spahr u. Müller (Anm. 532), S. 499.

⁵³⁶ Vgl. Manfred Krebs, *Aus der Geschichte der Klosterbibliothek von Petershausen*, in: *Neue Heidelberger Jahrbücher* (1936), S. 59–67, hier S. 59.

⁵³⁷ Vgl. Knödler, *Schul- und Studienhandschriften* (Anm. 295); Bettina Wagner, *Ein Wissensraum im Wandel. Die Bibliothek von St. Emmeram zur Zeit von Laurentius Aicher (1459–1507)*, in: Peter Schmid u. Rainer Scharf (Hgg.), *Gelehrtes Leben im Kloster. Sankt Emmeram als Bildungszentrum im Spätmittelalter*, München 2012, S. 139–186; Franz Fuchs, *Das Kloster St. Emmeram im 15. Jahrhundert*, in: Peter Schmid u. Rainer Scharf (Hgg.), *Gelehrtes Leben im Kloster. Sankt Emmeram als Bildungszentrum im Spätmittelalter*, München 2012, S. 13–36; Scharf (Anm. 315); Folkerts, *Fridericus Amann* (Anm. 32).

⁵³⁸ Vgl. Fuchs (Anm. 537), S. 14 f.

15. Jahrhunderts befand es sich in einer desolaten wirtschaftlichen Lage, die der 1423 gewählte Abt Wolfhard Strauss jedoch erfolgreich überwinden konnte.⁵³⁹ Unter seiner Führung florierte das Kloster nicht nur wirtschaftlich, auch Wissenschaft und Kunst erlebten aufgrund seiner guten Vernetzung mit der Stadt Regensburg, der päpstlichen Kurie und nicht zuletzt der Wiener Universität einen Aufschwung.⁵⁴⁰

Unter Abt Wolfhard Strauss wurde auch Nichtadeligen der Eintritt ermöglicht, was jedoch – anders als zunächst zu vermuten – nicht an dem Anschluss an eine der zeitgenössischen Klosterreformbewegungen lag. Vielmehr war Wolfhard Strauss auf die Autonomie St. Emmerams bedacht, weshalb sich das Kloster erst nach der Resignation des Abtes 1452 der Kastler Reform anschloss.⁵⁴¹ Wenngleich in diesem Jahr sofort Visitationen der Cusanus-Reformen stattfanden, die letztlich darauf zielten, dass St. Emmeram der Melker Observanz folgen sollte, blieben diese ohne Erfolg. Entscheidend dafür dürfte nicht zuletzt gewesen sein, dass der 1452 mittels päpstlichen Dekrets eingesetzte Abt Hartung Pfersfelder an der Kastler Reform beteiligt war.⁵⁴² Dieser Beschluss zog etwa nach sich, dass mehrere St. Emmeramer Mönche eine universitäre Bildung erfuhren und die Bibliothek – unter dem humanistischen Einfluss der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts – aufgestockt wurde.⁵⁴³

Diese Neuerungen steigerten offenbar die Attraktivität des Klosters: So stattete ihm etwa Enea Silvio Piccolomini während eines Aufenthalts in Regensburg einen Besuch ab.⁵⁴⁴ Zum Ende des 15. Jahrhunderts hin positionierte sich das Kloster zusehends im humanistischen Ambiente; so nutzten etwa relevante Akteure wie Hartmann Schedel und Konrad Celtis seine Bibliothek. Diese muss also über Literatur für diese Klientel verfügt haben, für deren Bedarf die Bestände offenbar besonders systematisch organisiert waren.⁵⁴⁵ Wie Bettina Wagner herausgestellt hat, umfasste die Bibliothek um das Jahr 1450 rund 350 Bände, wobei bis zum Ende des 15. Jahrhunderts zahlreiche Anschaffungen hinzukamen und der Bestand sich mehr als verdoppelte. In der Mitte des 15. Jahrhunderts war die Bibliothek noch nach der Systematik organi-

⁵³⁹ Zur Krise der Benediktiner im Vorfeld der Reformbewegungen vgl. zusammenfassend Haering (Anm. 533), S. 56–58.

⁵⁴⁰ Vgl. Fuchs (Anm. 537), S. 21.

⁵⁴¹ Vgl. Maier (Anm. 504), S. 116, 162 f. u. 202; Bischoff (Anm. 324), S. 161.

⁵⁴² Vgl. Fuchs (Anm. 537), S. 17–22; Scharf (Anm. 315), S. 46; zu den einzelnen Visitationen und Kontakten vgl. Niederkorn-Bruck (Anm. 459), S. 32 u. 186; Maier (Anm. 504), S. 124 u. 162–164; Bischoff (Anm. 324), S. 161; Scheffler (Anm. 320), S. 42. Scheffler wiederum berichtet, dass in dem Visitationsprotokoll von 1452 der Zustand des Klosters beklagt wird, was jedoch, wie er anführt, Teil nahezu aller solcher Protokolle war und daher mehr formalisiert denn individualisiert scheint.

⁵⁴³ Vgl. Müller, *Habit und Habitus* (Anm. 479), S. 101; Scheffler (Anm. 320), S. 42 f.

⁵⁴⁴ Der Besuch erfolgte im Rahmen eines der insgesamt drei Türkentage, deren Anliegen es war, der osmanischen Expansion in Folge der Eroberung Konstantinopels gegenzusteuern; vgl. Fuchs (Anm. 537), S. 24 f.

⁵⁴⁵ Vgl. Fuchs (Anm. 537), S. 24 u. 30 f.; zur Bibliothek Wagner (Anm. 537), bes. S. 141; Müller, *Habit und Habitus* (Anm. 479), S. 315 f., mit Beleg für Kopien von Celtis-Texten in St. Emmeram.

siert, die etwa 100 Jahre zuvor eingeführt worden war: Sie umfasste außer biblisch-theologischen Werken auch juristisches Schrifttum, Geschichtsschreibung, naturkundliche Abhandlungen und Texte zu den Artes, organisiert nach dem Trivium und dem Quadrivium.⁵⁴⁶ Gleichzeitig integrierte die Bibliothek seit dem 14. Jahrhundert verstärkt Texte, die den Einfluss aus den arabischen Wissenschaften rezipierten.⁵⁴⁷

Auch die zunehmende Akademisierung der Mönche im Zuge der Klosterreformen scheint angesichts der Bestrebungen im Vorfeld nicht verwunderlich. Eine universitäre Bildung ist vor allem für Fridericus Amann anzunehmen, der vermutlich in Leipzig studierte.⁵⁴⁸ Fridericus kopierte und kompilierte in St. Emmeram zwischen 1445 und 1464 mehrere Abhandlungen zu Medizin und Astronomie. Dazu gehörten auch der *Algorismus Ratisbonensis*, eine mathematische Sammelhandschrift, die den zeitgenössischen italienischen Wissenschaftseinfluss spiegelt.⁵⁴⁹

Fridericus' Arbeiten in Astronomie und Mathematik legen nahe, dass er, ganz im Sinne eines regen Austauschs und einer aktiv praktizierten Vernetzung zwischen Benediktinerklöstern, über Kontakte zu dem 40 Kilometer entfernten Kloster Reichenbach am Regen verfügte.⁵⁵⁰ Seit Beginn des 15. Jahrhunderts war dieses Kloster nicht nur ein wichtiger Ausgangspunkt für die Kastler Reform, von dem aus der erste Reformversuch für St. Emmeram vor 1417 begann, sondern auch ein Zentrum für Astronomie und Mathematik,⁵⁵¹ das große Strahlkraft besaß. In der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts bestanden Verbindungen zur 1409 gegründeten Universität Leipzig, an der mehrere St. Emmeramer Konventualen, mutmaßlich auch Fridericus Amann, studierten. Im Zuge der Reform intensivierten sich diese Kontakte. Denn mit den Neuerungen war die Empfehlung verbunden, geeigneten Mönchen regelmäßig eine akademische Ausbildung zu ermöglichen. Während die Melker Reform auf die Wiener Universität hin orientiert war, lag Bischoff zufolge bei der Kastler Bewegung keine konkrete akademische Bindung vor, weshalb die bestehende Verbindung nach Leipzig offenbar beibehalten werden konnte.⁵⁵²

Die im Clm 14583 enthaltenen Koordinaten zu Mitteleuropa (fol. 286r–298v) geben laut Scharf indirekt Auskunft über die Vernetzung St. Emmerams mit anderen Orten, also indirekt auch mit Andreas Walsperger. Eine Rekonstruktion führt zum Ort Hallein bei Salzburg als mutmaßlichem Zentrum der Karte, dessen Nähe zu St. Peter kein

⁵⁴⁶ Vgl. Wagner (Anm. 537), S. 139–143, mit Angaben zu den einzelnen Pulten, auf denen sich die jeweiligen Kodizes befanden.

⁵⁴⁷ Vgl. Scheffler (Anm. 320), S. 108.

⁵⁴⁸ Vgl. Scharf (Anm. 315), S. 48 u. 52 f.; Scheffler (Anm. 320), S. 116, 190 u. 214; Wunderle (Anm. 320), S. XIV–XV. Weitere Informationen zu Fridericus in Kapitel 2.3.2 dieser Arbeit.

⁵⁴⁹ Vgl. Scheffler (Anm. 320), S. 44 f.; Kurt Vogel (Hg.), *Die Practica des Algorismus Ratisbonensis*. Ein Rechenbuch des Benediktinerklosters St. Emmeram aus der Mitte des 15. Jahrhunderts nach den Handschriften der Münchner Staatsbibliothek und der Stiftsbibliothek St. Florian, München 1954.

⁵⁵⁰ Vgl. Clark (Anm. 506), S. 298–304; Maier (Anm. 504), S. 164; Bourgain (Anm. 12), S. 150.

⁵⁵¹ Vgl. Maier (Anm. 504), S. 116 u. 138 f.

⁵⁵² Vgl. Bischoff (Anm. 324), S. 167 f.

Zufall sein kann.⁵⁵³ Zudem waren die Orte Wien⁵⁵⁴, Salzburg⁵⁵⁵ und Dinkelsbühl⁵⁵⁶ vorgesehen. Noch aussagekräftiger ist der Umstand, dass die anvisierte Projektion der Karte Koordinaten für Klosterneuburg auf der Null-Grad-Linie vorsieht.⁵⁵⁷ Die Forschung hat dies als Aussage für dessen Bedeutsamkeit und die Beziehung der Stätten zueinander interpretiert, so etwa Hugo Hassinger, der die Null-Grad-Linie als die „vornehmste“⁵⁵⁸ bezeichnete.⁵⁵⁹ In diesem Fall diente jedoch der eigene Standpunkt als Basis für kartografische Berechnungen, da sich in Hallein ein Aussichtspunkt mit guter Sicht auf die umliegenden Orte befand.⁵⁶⁰

Um über Fridericus' Tabellen im Clm 14583 hinaus eine Verbindung zu Walsperger herzustellen, wurde lange Zeit ein Aufenthalt des gelehrten Schreibers im Jahr 1453 in Kloster St. Peter zu Salzburg angenommen, in dem Walsperger allerdings nur bis 1442 gesichert nachweisbar ist.⁵⁶¹ Überdies ist unklar, ob er nach der Anfertigung seiner Karte 1448 nach Salzburg zurückkehrte, dort fortan blieb und 1453 überhaupt noch lebte. Die Angabe, Fridericus sei in St. Peter zu Salzburg gewesen, basiert außerdem auf einer missverständlichen Interpretation einer Notiz im Clm 14808: Darin verweist Fridericus auf ein Stift, das dem Heiligen Petrus geweiht ist. Durand interpretierte diesen kurzen Hinweis als Bezugnahme auf das Stift St. Peter zu Salzburg und nahm an, dass Fridericus sich dort aufgehalten hätte.⁵⁶² Tatsächlich weilte Fridericus zwischen dem 7. Juli 1452 und dem 21. Mai 1453 jedoch im Oberpfälzischen Kloster Kastl, welches ebenfalls dem Heiligen Petrus geweiht ist. Während seines Aufenthalts kopierte er astronomische und mathematische Texte wie auch die in Kastl geltenden *Consuetudines*, die womöglich eine Auftragsarbeit im Rahmen der Reform in St. Emmeram waren.⁵⁶³

553 Vgl. Scharf (Anm. 315), S. 50 f.

554 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 286r.

555 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 287r.

556 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 287r.

557 München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 286r.

558 Hassinger, Anfänge der Kartographie (Anm. 54), S. 9.

559 Vgl. direkt dazu Ingrid Heike Ringel, Der Septimer. Wahrnehmung und Darstellung eines Alpenpasses im Mittelalter (Quellen und Forschungen zur Bündner Geschichte 24), Chur 2011, S. 219; Scharf (Anm. 315), S. 50.

560 Vgl. Scharf (Anm. 315), S. 50.

561 Vgl. Meine, Andreas Walsperger (Anm. 14), S. 339; Meine, Weltkarte Andreas Walsperger (Anm. 45), S. 18; Wawrik, Österreichische kartographische Leistungen (Anm. 10), S. 111; Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 60.

562 Vgl. Scharf (Anm. 315), S. 50, Anm. 72 mit genauer Angabe; Scharf revidiert damit die Aussage von Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 75, Anm. 2; Folkerts, Fridericus Amann (Anm. 32), S. 189.

563 Scharf (Anm. 315), S. 46; Maier (Anm. 504), S. 164. Maier geht hier noch von einer Übereinstimmung der beiden Personen Fridericus Amann und Fridericus Gerhart aus, die Wunderle jedoch als zwei unterschiedliche Personen identifizieren konnte. Die von Maier zitierten und Fridericus Gerhart zugeordneten Handschriften stammen jedoch aus der Hand des von Wunderle als Fridericus Amann identifizierten Mönchs; vgl. Wunderle (Anm. 320), S. XIV.

3.3 Die Universität Wien und das Stift Klosterneuburg

Die Untersuchung des Entstehungsumfelds von Walspergers Karte ist eng an die Auseinandersetzung mit der sog. ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ gebunden, einem Schlagwort, das ein institutionelles und personelles Gefüge um die Universität Wien und das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg bezeichnet.⁵⁶⁴ Im Folgenden gilt es daher, Andreas Walsperger zielgerichtet in dieser personellen und räumlichen Struktur zu verorten.

An Universität und Kloster wurden ab Beginn des 15. Jahrhunderts mathematisch-geografisches Wissen generiert und weiterentwickelt. Dieses Gefüge wirkte in seiner Dauer mit veränderter personeller Konstellation bis zum Ende des 15. Jahrhunderts. Ausgehend von der Annahme, dass sich Inhalte vor allem über das aktive Wirken einzelner Personen konstituieren, unterteilt die Forschungsliteratur diese Aktivitäten in zwei Schulen oder Generationen, von denen die erste durch Johannes von Gmunden und Georg Müstinger getragen wurde, deren beider Tod 1442 zugleich den Endpunkt dieser ersten Schaffensphase bildet. Die sog. zweite Generation ist vorrangig mit dem Astronomen Georg Peurbach und dessen Schüler Johannes Müller von Königsberg, besser bekannt als *Regiomontanus*, seiner den humanistischen Tendenzen der Zeit entsprechenden latinisierten Bezeichnung,⁵⁶⁵ verknüpft, wobei sich die humanistischen Impulse in der zweiten Jahrhunderthälfte verstärkten.⁵⁶⁶

⁵⁶⁴ Vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10); Durand, Earliest Modern Maps (Anm. 60); Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10); Wawrik, Österreichische kartographische Leistungen (Anm. 10); Christa Binder, Die erste Wiener Mathematische Schule (Johannes von Gmunden, Georg von Peurbach), in: Rainer Gebhardt (Hg.), Rechenmeister und Cossisten der frühen Neuzeit. Beiträge zum wissenschaftlichen Kolloquium am 21. September 1996 in Annaberg-Buchholz (Freiberger Forschungshefte: Reihe D, Wirtschaftswissenschaften, Geschichte 201), Freiberg 1996, S. 3–18.; Bönnisch (Anm. 51); Siegmund Günther, Wiens mathematische Schule im XV. und XVI. Jahrhundert, in: Allgemeine Österreichische Literaturzeitung 11 (1885), S. 25–27; Hans K. Kaiser, Johannes von Gmunden und seine mathematischen Leistungen, in: Günther Hamann u. Helmuth Grössing (Hgg.), Der Weg der Naturwissenschaft von Johannes von Gmunden zu Johannes Kepler, Wien 1988, S. 85–100.; Hassinger, Anfänge der Kartographie (Anm. 54).

⁵⁶⁵ Vgl. Johannes Helmuth, Der Humanismus in Deutschland, in: Wege des Humanismus. Studien zu Praxis und Diffusion der Antikeleidenschaft im 15. Jahrhundert. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 1 (Spätmittelalter, Humanismus, Reformation 72), Tübingen 2013, S. 278–341, hier S. 25.

⁵⁶⁶ Vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 52–66; Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 61 f.; Edson, World Map (Anm. 10), S. 180 f.; Günther Hamann, Die Astronomie im mittelalterlichen Österreich, in: Abt III/2-Kulturabteilung Amt der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), Die Kuenringer. Das Werden des Landes Niederösterreich. Niederösterreichische Landesausstellung. Stift Zwettl, 16. Mai–26. Oktober 1981 (Katalog des Niederösterreichischen Landesmuseums 110), 2. Aufl., Wien 1981, S. 668–680, hier S. 672–676; Michael Herkenhoff, Vom langsamen Wandel des Weltbildes. Die Entwicklung von Kartographie und Geographie im 15. Jahrhundert, in: Focus Behaim Globus. Katalog zur Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum, Nürnberg. 2. Dezember 1992 bis 28. Februar 1993. Teil 1: Aufsätze, Nürnberg 1992, S. 143–155, hier S. 149; Helmuth Grössing, Österreichische und süddeutsche Humanisten als Geographen und Kartographen, in: Anzeiger des Germanischen Nationalmuse-

Ein persönlicher Kontakt zwischen Andreas Walsperger und Johannes von Gmunden oder Georg Müstinger scheint aus mehreren Gründen unwahrscheinlich. Denn soweit es feststellbar ist, hat sich Andreas Walsperger selbst nie in Wien aufgehalten. Auch ein Aufenthalt am Stift Klosterneuburg ist nicht nachweisbar und scheint zudem auch unwahrscheinlich, da es sich um ein Augustiner Chorherrenstift handelt, während für Walsperger ein Benediktinerkloster eher eine Anlaufstelle gewesen wäre. Und zuletzt: Selbst wenn man davon ausgeht, dass Walsperger im Jahr 1442, in dem die Rechnungsbücher Auszahlungen an ihn dokumentieren, nach Wien gereist sein sollte, wäre nicht einmal sicher, dass er dort Johannes von Gmunden oder Georg Müstinger überhaupt angetroffen hätte, da beide noch in diesem Jahr verstarben.⁵⁶⁷

Dennoch scheint es aufschlussreich, diese beiden Stätten in den Blick zu nehmen, um die Ausgangspunkte bestimmter Wissensbestände aufzuzeigen, die, wie etwa die Texte Johannes von Gmundens, teilweise auch in St. Peter zu Salzburg rezipiert wurden. Darüber hinaus gilt es, nochmals den Vernetzungen einzelner Akteure im Umfeld Walspergers nachzugehen. Ansatzpunkt für die Ausführungen bilden die beiden führenden Akteure des Gefüges um Wien und Klosterneuburg, Johannes von Gmunden und Georg Müstinger, wobei erstens deren Vernetzungen nachzuspüren ist und zweitens mögliche Berührungspunkte zwischen Walsperger und anderen Personen, die diesem Kreis zugehörig waren, wenigstens näherungsweise aufzuzeigen sind.

Die in der Forschungsliteratur immer wiederkehrenden Narrative von der Geschichte der Wiener Universität zielen häufig darauf, chronologisch möglichst frühzeitig eine Auseinandersetzung mit den entsprechenden mathematisch-astronomischen Stoffen herzuleiten, weshalb sie häufig die Anfänge der Universität in den Blick nehmen. Die Wiener Universität, im Jahr 1365 unter Herzog Rudolf IV. gestiftet und 1384 mit der Einrichtung einer theologischen Fakultät zur Volluniversität ernannt, orientierte sich, wie auch andere zu dieser Zeit gegründete europäische Hochschulen, in Wissenschaft und Lehre sowie ihrer Organisationsform an der Pariser Sorbonne.⁵⁶⁸

ums und Berichte aus dem Forschungsinstitut für Realienkunde (1991), S. 71–76; Thomas Horst, *The Reception of Cosmography in Vienna: Georg von Peuerbach, Johannes Regiomontanus, and Sebastian Binderlius* (Max Planck Institute for the History of Science. Preprint N°494), 2019, S. 4 f.; Petra Svatek, *Die Wiener Kartographie im 15. und 16. Jahrhundert. Eine Analyse im Kontext des „Cultural Turns“*, in: Ferdinand Oppl u. Martin Scheutz (Hgg.), *Die Osmanen vor Wien. Die Meldemann-Rundansicht von 1529/30. Sensation, Propaganda und Stadtbild* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 74), Wien 2020, S. 187–199, hier S. 187 f.; Georg Peuerbach *erstelle im Umgang mit der ptolemäischen Geographia auch tabulae modernae*; vgl. Wawrik, *Österreichische kartographische Leistungen* (Anm. 10), S. 105 f.

⁵⁶⁷ Vgl. Wawrik, *Johannes von Gmunden* (Anm. 10), S. 47 u. 52.

⁵⁶⁸ Vgl. Paul Uiblein, *Zu den Beziehungen der Wiener Universität zu anderen Universitäten im Mittelalter*, in: Paul Uiblein, *Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen*. Herausgegeben von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 11), Wien 1999, S. 123–142, S. 124 f.; Grössing, *Humanistische Naturwissenschaft* (Anm. 322), S. 68. Für ausführlichere Informationen zu den Umständen der Gründung sowie ihrer Geschichte vgl. die Schriften Uibleins,

Damit einher ging häufig, dass in Paris arbeitende Professoren als Gründungsrektoren für die neuen Hochschulen abgeworben wurden. Damit erhoffte man sich Prestige und maßgebliche Impulse für die wissenschaftliche Ausrichtung. Im Falle Wiens konnte der naturwissenschaftlich interessierte Theologe und Philosoph Albert von Rikensdorf gewonnen werden, der durch die Bearbeitung astronomischer Fragen einen ersten naturwissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt setzte. Durch das Aufblühen der ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ in den frühen 1420er-Jahren und über die Vernetzung mit anderen Hochschulen wie Prag, Krakau und Erfurt wurden diese naturwissenschaftliche Ausrichtung intensiviert und die Disziplinen Mathematik und Astronomie professionalisiert.⁵⁶⁹

Mit der Gründung der Universität gingen auch erste geografische Sondierungen einher, die Wawrik beschreibt: So erfolgte etwa 1365/66 eine Koordinatenbestimmung für Wien, die mutmaßlich sogar der Gründungsrektor selbst durchführte. Beschreibungen astronomischer Instrumente wurden durch dessen Nachfolger Heinrich von Langenstein angefertigt. Kennzeichnend für die Wiener Universität sei zudem die hohe Mobilität der Studenten und Professoren gewesen, wodurch neue wissenschaftliche Erkenntnisse direkt erfahren und rezipiert worden seien. Dieser gute Ruf verbesserte sich 1409 nochmals, als Professoren und Studenten der Universität Prag aufgrund des Kuttenberger Dekrets König Wenzels IV., das die Stellung der deutschen Nation zugunsten der tschechischen schwächte, die Stadt verließen und nach Wien gingen.⁵⁷⁰ Unter ihnen war der Arzt und Astronom Johannes Schindel, der beide Disziplinen pflegte, indem er als Leibarzt König Wenzels arbeitete und gleichzeitig astronomische Studien und eigenständige Messungen vornahm. Obwohl sich Schindel und Johannes von Gmunden nur zwei Jahre lang gemeinsam in Wien aufhielten, blieben sie weiterhin in Kontakt, was wiederum exemplifiziert, dass derartige Beziehungen und Vernetzungen auch ohne kontinuierliche persönliche Begegnungen weiter bestanden.⁵⁷¹

Wenngleich die Universität eine, wie Christian Lackner herausgestellt hat, „typisch fürstliche Stiftungsuniversität des späten 14. Jahrhunderts“⁵⁷² war, so stand sie keines-

hier Paul Uiblein, Die Universität Wien im 14. und 15. Jahrhundert, in: Paul Uiblein, Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen. Herausgegeben von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 11), Wien 1999, S. 75–100.

⁵⁶⁹ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 46 f.; Kaiser (Anm. 564), S. 85; Hamann, Astronomie Österreich (Anm. 566), S. 668 f.

⁵⁷⁰ Vgl. Wawrik, Österreichische kartographische Leistungen (Anm. 10), S. 104.

⁵⁷¹ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 51 f.; Wawrik, Österreichische kartographische Leistungen (Anm. 10), S. 104 f.; mutmaßlich war auch Reinhard Gensfelder unter den aus Prag nach Wien Migrierten.

⁵⁷² Christian Lackner, Wissen für den Hof. Die Universität Wien und der Hof der österreichischen Herzöge im späten 14. und frühen 15. Jahrhundert, in: Kurt Mühlberger u. Meta Niederkorn-Bruck (Hgg.), Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56), Wien, München 2010, S. 37–51, hier S. 50.

falls in einer engen Abhängigkeit von den Landesherren, sondern ist im universitären Vergleich als weitestgehend selbstständig zu bezeichnen.⁵⁷³ Trotz dieser vermeintlichen Autonomie kam es auch immer wieder zu Konflikten zwischen Studenten der Universität und der Wiener Bürgerschaft, auf die die Landesherren zum Teil schlichtend einwirkten, wodurch sie Einfluss auf die Bildungsstrukturen ausübten.⁵⁷⁴ Auch die Universität war in die zeitgenössischen Reformbewegungen involviert, für die sich etwa Nikolaus von Dinkelsbühl engagiert hat.⁵⁷⁵ Andere Mitglieder der Universität nahmen an den Konzilien teil, wo ihre Vertreter sich für eine Beilegung des Schismas einsetzten.⁵⁷⁶

Darüber hinaus verdeutlichen einige Ereignisse auch die personellen Überschneidungen zwischen Akteuren, die für die Reform wirkten und sich darüber hinaus wissenschaftlich betätigten. So weilte etwa Nikolaus von Kues im März 1451 als Legat an der Wiener Universität, mit dessen Mitglied Georg Peurbach er ohnedies in Kontakt stand.⁵⁷⁷

Als führende Akteure und zugleich Gründerfiguren dieser thematischen Schwerpunktsetzung werden der an der Wiener Universität tätige Astronom und Mathematiker Johannes von Gmunden sowie der Propst des nahe Wien gelegenen Stifts Klosterneuburg, Georg Müstinger, gesehen.⁵⁷⁸ Die Kooperation zwischen Universität und Kloster bestand jedoch auch unabhängig von diesen beiden Personen: Es ist mehrfach belegt, dass Klosterneuburger Chorherren an der Universität Wien studierten, teilweise schon vor dem Eintritt ins Kloster, sodass die Personen erst nach der universitären Ausbildung Mitglied im Konvent wurden.⁵⁷⁹ Dieser Bildungsaustausch, der auch in gegensätzlicher Richtung stattfand, indem die Stiftsschule, wie noch aufzuzeigen ist, auf das Studium an der Wiener Universität vorbereitete, kennzeichnet die Relationen zwischen Universität und

573 Vgl. Lackner (Anm. 572), S. 50.

574 Vgl. Kurt Mühlberger, *Universität und Stadt im 14. und 15. Jahrhundert am Beispiel Wiens. Wesentliche Grundlagen und ausgewählte Szenen einer „konfliktbeladenen Harmonie“*, in: Kurt Mühlberger u. Meta Niederkorn-Bruck (Hgg.), *Die Universität Wien im Konzert europäischer Bildungszentren. 14.–16. Jahrhundert* (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 56), Wien, München 2010, S. 53–83, hier S. 72–77; Paul Uiblein, *Die österreichischen Landesfürsten und die Wiener Universität im Mittelalter*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 72 (1964), S. 382–408, hier S. 398 u. 405; Paul Uiblein, *Die Wiener Universität, ihre Magister und Studenten zur Zeit Regiomontans*, in: Paul Uiblein, *Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen*. Herausgegeben von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 11), Wien 1999, S. 409–442, hier S. 415–439; Wolf, Hof – Universität – Laien (Anm. 63), S. 6 f.

575 Siehe Kapitel 3.2.

576 Vgl. Uiblein, *Österreichische Landesfürsten* (Anm. 574), S. 399–408.

577 Vgl. Uiblein, *Wiener Universität Regiomontan* (Anm. 574), S. 415 f.

578 Vgl. Woodward (Anm. 10), S. 316; Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 180.

579 Vgl. Paul Uiblein, *Johann Stadel von Rußbach. Ein Klosterneuburger Chorherr an der Wiener Universität*, in: Paul Uiblein, *Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen*. Herausgegeben von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 11), Wien 1999, S. 207–232, hier S. 208 f.

Kloster. Solche Verbindungen scheinen auch bei größeren Distanzen funktioniert zu haben, wie etwa zwischen St. Emmeram und der Leipziger Universität.

Die bei der Herausbildung und Förderung des mathematisch-astronomischen Schwerpunktes wegweisende Person war Johannes von Gmunden (1380/84–1442), der vermutlich um das Jahr 1380 im Ort Gmunden am Traunsee geboren wurde. Nach seinem Studium an der Wiener Universität, an der er sich 1400 immatrikulierte, hatte er eine Vielzahl an bedeutenden Ämtern inne: 1406 wurde ihm die Magisterwürde der Artistenfakultät verliehen, 1413 wurde er zu deren Dekan ernannt und im Jahr 1426 folgte die Berufung zum Vizekanzler der Universität.⁵⁸⁰ Seine wissenschaftliche Ausrichtung und theoretische Spezialisierung in Mathematik und Astronomie wie auch sein praktisches Interesse, das sich im Bau von astronomischen Beobachtungs- und Messinstrumenten manifestierte, stärkten diese beiden Bereiche in Forschung und Lehre und trugen zu deren langfristiger Etablierung an der Universität bei. Mit Johannes von Gmunden als erstem „Fachprofessor“⁵⁸¹ in diesem Bereich, so urteilen Wawrik und Uiblein, der Vernetzung mit anderen Hochschulen in Mitteleuropa sowie einem Austausch von Lehrenden und Studierenden innerhalb dieses Netzwerks bildete sich die Universität Wien zu einem Zentrum für mathematische Geografie und Kartografie heraus.⁵⁸² Der Lehrplan der Universität umfasste die Disziplinen des Quadriviums, erfuhr aber auch Ergänzungen durch neue Fachgebiete. Dabei dienten für den Bereich Astronomie vor allem etablierte und erprobte Inhalte wie Schriften von Johannes de Sacrobosco zur Orientierung.⁵⁸³

Hinsichtlich der Finanzierung und Begleitung seiner Aktivitäten an der Universität stand Johannes von Gmunden offenbar mit dem Kuenringer Mäzen Albergo in Kontakt, der die Wissenschaft an der Universität Wien förderte. Laut Hamann, der sich dabei auf Literatur von 1874 stützt, standen die beiden Männer in „reger Verbindung“⁵⁸⁴ zu-

⁵⁸⁰ Vgl. Kurt Vogel, Art. Johann von Gmunden, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 10, Berlin 1974, S. 552 f., <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118639943.html> (01.03.2024); Kurt Vogel, Art. John of Gmunden, in: Dictionary of Scientific Biography, Bd. 7, New York 1973, S. 117–122; Bernleithner, Kartographie und Globographie (Anm. 51), S. 127–133; Binder (Anm. 564), S. 4–12. Weitere ausführlichere Informationen etwa bei Paul Uiblein, Johannes von Gmunden und seine Tätigkeit an der Wiener Universität, in: Paul Uiblein, Die Universität Wien im Mittelalter. Beiträge und Forschungen. Herausgegeben von Kurt Mühlberger und Karl Kadletz (Schriftenreihe des Universitätsarchivs 11), Wien 1999, S. 349–398.

⁵⁸¹ Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 47; Uiblein, Johannes von Gmunden (Anm. 580), S. 368. Vgl. auch Vogel, Art. Johann von Gmunden (Anm. 580), S. 552 f. und Günther (Anm. 564), S. 26, der Johannes von Gmunden als Gründervater der Mathematik konstatiert.

⁵⁸² Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 47 f.; Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 54 f.; Grössing, Humanistische Naturwissenschaft (Anm. 322), S. 76; zur Universität als Ort der Wissensgenese Marian Füssel, Universität, in: Marianne Sommer, Staffan Müller-Wille u. Carsten Reinhardt (Hgg.), Handbuch Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 2017, S. 193–201.

⁵⁸³ Vgl. Günther (Anm. 564), S. 25.

⁵⁸⁴ Hamann, Astronomie Österreich (Anm. 566), S. 670.

einander. Zu den Ergebnissen dieser Zusammenarbeit gehörten etwa Kartenentwürfe, Bestimmungen von Längen- und Breitengraden sowie Sternenverzeichnisse.⁵⁸⁵

Johannes von Gmunden verfasste zahlreiche Abhandlungen, die sowohl theoretisch als auch praktisch ausgerichtet sind. Dazu gehören in der Astronomie selbstständige Schriften, Kompilationen und Bearbeitungen zur Erstellung von Kalendern sowie Abhandlungen zur Konstruktion astronomischer Instrumente und Tabellen.⁵⁸⁶ Zudem hat er wohl mehrere astronomische Instrumente besessen, darunter einen Globus zu Demonstrationszwecken, ein Albion und Modelle zur Planetentheorie, die er zusammen mit seiner Büchersammlung der Wiener Artistenfakultät vermacht hat, wobei bedauerlicherweise nichts davon erhalten ist.⁵⁸⁷ In seinem Testament verfügte er, dass die Bücher in einem Schrank aufzubewahren seien und einen sorgfältigen Umgang erforderten, sie etwa nur an Experten unter Auflagen zu verleihen seien. Dies galt auch für Instrumente, die ebenfalls nur an entsprechend qualifizierte Personen ausgegeben werden durften.⁵⁸⁸

Die von Johannes von Gmunden selbst und in der Wissensgemeinschaft (etwa von Georg Peurbach und Regiomontan) erstellten Werke kennzeichnet, dass sie auf praktische Nutzung ausgerichtet sind, was Wawrik als „Tendenz zur Popularisierung, Anwendbarkeit, Verständlich-Machung von Ergebnissen und Methoden“⁵⁸⁹ deutet. Davon zeuge etwa die Vielzahl an Kalendern, die auf Johannes von Gmunden zurückgehen⁵⁹⁰ und teilweise auch die in St. Peter entstandenen Handschriften beleben.⁵⁹¹ Mit den modifizierten Aufbereitungs- und Vermittlungsformen korrespondiert erstens, dass einige der Abhandlungen in Volkssprache verfasst wurden, wobei der Wiener Kreis maßgeblich zur „Ausbildung einer astronomisch-deutschen Fachsprache“⁵⁹²

⁵⁸⁵ Vgl. Hamann, *Astronomie Österreich* (Anm. 566), S. 670, auch Anm. 14.

⁵⁸⁶ Eine Übersicht der Arbeiten Johannes von Gmundens findet sich bei Chlench, *Johannes von Gmunden deutsch* (Anm. 42), S. 19–25. Vgl. außerdem Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 54–56; Grössing, *Humanistische Naturwissenschaft* (Anm. 322), S. 70; Kaiser (Anm. 564), S. 87–91; Hamann, *Astronomie Österreich* (Anm. 566), S. 670. Speziell zu Johannes von Gmundens astronomischen Forschungen vgl. Maria G. Firneis, *Johannes von Gmunden – Der Astronom*, in: Günther Hamann u. Helmuth Grössing (Hgg.), *Der Weg der Naturwissenschaft von Johannes von Gmunden zu Johannes Kepler*, Wien 1988, S. 65–84.

⁵⁸⁷ Vgl. Chlench, *Johannes von Gmunden deutsch* (Anm. 42), S. 24; Uiblein, *Johannes von Gmunden* (Anm. 580), S. 383 f.

⁵⁸⁸ Vgl. Charles Burnett, *John of Gmunden's Astrological Library*, in: Rudolf Simek u. Manuela Klein (Hgg.), *Johannes von Gmunden – zwischen Astronomie und Astrologie* (*Studia Mediaevalia Septentrionalia* 22), Wien 2012, S. 55–71, hier S. 55 f.

⁵⁸⁹ Rudolf Simek, *Johannes von Gmunden, die Weltmaschine (Machina mundi) und das astronomische Weltbild des späteren Mittelalters*, in: Rudolf Simek u. Kathrin Chlench (Hgg.), *Johannes von Gmunden (ca. 1384–1442). Astronom und Mathematiker* (*Studia Mediaevalia Septentrionalia* 12), Wien 2006, S. 23–35, hier S. 33.

⁵⁹⁰ Vgl. Simek, *Johannes von Gmunden Weltmaschine* (Anm. 589), S. 33 f.

⁵⁹¹ Etwa Salzburg, *Erzabtei St. Peter, Bibliothek*, b IV 16, fol. 157v–169v.

⁵⁹² Wolf, *Hof – Universität – Laien* (Anm. 63), S. 284.

beitrug und etwa Begriffe wie den der *Eklipse* bzw. *eclips* oder der *figur* etablierte.⁵⁹³ Zweitens verdeutlichen die in den Handschriften abgebildeten Astrolabien, so etwa im Cod. 3055 der Österreichischen Nationalbibliothek, einer volkssprachigen Sammelhandschrift aus dem süddeutschen oder österreichischen Raum,⁵⁹⁴ im wortwörtlich greifbaren Sinne das von Wawrik benannte Anliegen von Verständlichkeit und daraus abzuleitender Nutzbarkeit.⁵⁹⁵ Die aus Papier gefertigten Modelle waren besonders stabil, damit eine Anwendung erprobt werden konnte.⁵⁹⁶

Zu den Beständen der Wiener Universität zählte darüber hinaus eine Sammelhandschrift mit einer Abschrift der *Geographia* von Ptolemäus unter dem im Zuge der Übersetzungsbewegung gewählten Titel *Cosmographia*,⁵⁹⁷ der auch im Clm 14583 für die Abschriften aus der *Geographia* verwendet wurde. Der Wiener Kodex aus dem Besitz der Wiener Universität datiert auf das Jahr 1442. Laut Gautier Dalché ist es möglich, dass diese Handschrift – wie auch ein anderer Kodex mit Auszügen aus Ptolemäus' Werk⁵⁹⁸ – im Stift Klosterneuburg entstanden ist, wenngleich sich der genaue Überlieferungsweg nicht exakt nachvollziehen lässt.⁵⁹⁹

Den Austausch zwischen der Universität Wien und dem Stift Klosterneuburg dokumentieren nicht zuletzt die Sternentafeln, die Johannes von Gmunden *per Georgium praepositum Newburgensem* erstellte.⁶⁰⁰ Denn eng verbunden mit dem Wiener Kreis um Johannes von Gmunden war das Augustiner Chorherrenstift Klosterneuburg mit dem Probst Georg Müstinger. Auch dort setzte zu Beginn des 15. Jahrhunderts die Auseinandersetzung mit mathematisch-astronomischem Wissen ein. Mit Georg Müstinger etablierte sich das Kloster als ein Ort, an dem astronomische Forschung sowohl durch den Probst selbst als auch durch dessen Mitbrüder betrieben wurde. Unklar ist,

593 Vgl. Wolf, Hof – Universität – Laien (Anm. 63), S. 284–288 mit linguistischen Belegen; Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 33 f.

594 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3055, fol. 30r; vgl. Chlench, Johannes von Gmunden deutsch (Anm. 42), S. 12 f. u. 351–356; Christian Gastgeber, Astronomie und Astrologie im Mittelalter zwischen den Kulturen, in: Andreas Fingernagel (Hg.), Juden, Christen und Muslime. Interkultureller Dialog in alten Schriften, Wien 2010, S. 177–256, hier S. 222 f.

595 Vgl. Simek, Johannes von Gmunden Weltmaschine (Anm. 589), S. 33.

596 Vgl. Gastgeber (Anm. 594), S. 222; zusammenfassend zu Diagrammen als Instrumente Müller, Visuelle Weltaneignung (Anm. 156), S. 276 f.

597 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 3162; vgl. Unterkircher (Anm. 44), S. 52 f. Zur lateinischen Übersetzung des Werks vgl. Geus (Anm. 345) mit einer Übersicht der lateinischen Handschriften.

598 Vgl. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5266.

599 Auf fol. 117r befindet sich ein entsprechender Vermerk des Schreibers Conrad Roesner; vgl. Unterkircher (Anm. 44), S. 53; Österreichische Nationalbibliothek, Astronomische Sammelhandschrift, Cod. 3162, <http://data.onb.ac.at/rec/AL00174239>, 01.03.2024; Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 181. Kritisch zu Durands These, der Cod. 5266 und die Klosterneuburger Manuskripte Cod. 682 und Cod. 683 würden von der gleichen Hand stammen, vgl. Gautier Dalché, Géographie Ptolémée (Anm. 12), S. 303.

600 Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5412, fol. 72r–160v; vgl. Hamann, Astronomie Österreich (Anm. 566), Nr. 916, S. 670 u. 681.

was genau den Impuls für die Zusammenarbeit zwischen Kloster und Universität gegeben hat, wobei die räumliche Nähe zwischen beiden Stätten sicherlich nicht zu unterschätzen ist. Am Chorherrenstift entwickelte sich in dieser Zeit eine Art Zentrum zur Aus- und Weiterbildung von Forschenden, die aus unterschiedlichen Ländern kamen und Klosterneuburg wie auch die Universität Wien aufsuchten, wenngleich oft nur als Zwischenstation für einen kürzeren Zeitraum.⁶⁰¹ Die dortige Ausbildung der Schüler in der Stiftsschule verstand sich in diesem Zuge vor allem als Vorbereitung auf ein Studium an der Universität Wien, wohin einige der Konventualen nach dem Noviziat oder der Priesterweihe gingen.⁶⁰²

Georg Müstinger (1387–1442) war im Jahr 1418 mit der Leitung des Klosters beauftragt worden. Von seiner Wahl anlässlich einer Visitation berichtet die Klosterchronik.⁶⁰³ Über seinen vorherigen Werdegang ist wenig mehr bekannt, als dass er aus dem Ort Petronell stammte. Laut Ludwig immatrikulierte sich 1405 ein Georg von Petronell an der Wiener Universität, bei dem es sich um Georg Müstinger handeln dürfte.⁶⁰⁴

Als Propst des Klosters war Müstinger recht aktiv: Während er 1434 in offizieller Funktion als einer der Hofräte Herzog Albrechts V. am Konzil von Basel (1441–1449)⁶⁰⁵ teilnahm, traf er vermutlich auf die Humanisten Enea Silvio Piccolomini, den späteren Papst Pius II., und Nikolaus Cusanus, mit denen er sich über aktuelle astronomische und kartografische Forschungen austauschen konnte.⁶⁰⁶ Nikolaus Cusanus, dem die Forschung bisweilen eine nicht erhaltene Karte zuschreibt,⁶⁰⁷ hatte Kontakte zum Wien-Klosterneuburger Kreis. Durand hat sogar vermutet, dass der Astronom Georg von Peuerbach, der nach Johannes von Gmundens Tod mit seinen Arbeiten hervortrat,⁶⁰⁸ an der sog. Cusanus-Karte beteiligt gewesen sein könnte, deren Entstehungszeit zwischen 1440 und 1460 angesetzt wird.⁶⁰⁹ Befunde wie diese verdeutlichen, dass zeitge-

⁶⁰¹ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 52–54; Hamann, *Astronomie Österreich* (Anm. 566), S. 670 f.

⁶⁰² Vgl. Grössing, *Humanistische Naturwissenschaft* (Anm. 322), S. 78; Uiblein, Johann Stadel (Anm. 579), S. 207–210.

⁶⁰³ Vgl. Hartmann Joseph Zeibig (Bearb.), *Kleine Klosterneuburger Chronik*, in: *Archiv für Kunde Österreichischer Geschichtsquellen* 7 (1851), S. 227–252, hier S. 244; Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 52.

⁶⁰⁴ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 52; Vinzenz Oskar Ludwig, *Klosterneuburg. Kulturgeschichte eines österreichischen Stiftes*, Wien 1951, S. 269.

⁶⁰⁵ Vgl. Heribert Müller, *Konzil von Basel*, https://www.historisches-lexikon-bayerns.de/Lexikon/Konzil_von_Basel_1431-1449 (01.03.2024).

⁶⁰⁶ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 53.

⁶⁰⁷ Vgl. Josef Fischer, *Die Karte des Nicolaus von Cusa* (vor 1490). *Die älteste Karte von Mitteleuropa* (Kartographische Denkmäler der Sudetenländer 1), Prag 1930.

⁶⁰⁸ Vgl. Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 63–65 und 259–266; Horst, *Reception Cosmography Vienna* (Anm. 566), S. 6–8.

⁶⁰⁹ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 61 f.; Ringel (Anm. 559), S. 223–225; Bernleither, *Entwicklung Kartographie Österreich*, S. 197 f.

nössische Großveranstaltungen wie das Konstanzer oder das Basler Konzil eine hervorragende Gelegenheit zum Wissenstransfer boten. Gleichzeitig ermöglichten die jeweiligen Zentren den von jenseits der Alpen Angereisten, nach seltenen Manuskripten zu suchen und sie zu rezipieren. Solche Konzilien fungierten deshalb als eine Art Tauschbörse nicht nur, aber auch für geografische Abhandlungen.⁶¹⁰

Georg Müstinger war darüber hinaus in weitere Arbeiten des Basler Konzils eingebunden: Er war Mitglied einer Kommission aus 18 Visitatoren, die der Passauer Bischof Leonhard zusammengestellt hatte und die am 30. Mai 1435 zur Abreise bereit war.⁶¹¹ Im Jahre 1436 wurde unter dem Vorsitz des Klosterneuburger Propstes in Krems eine Konferenz einberufen, um Konflikte bezüglich der Anwesenheit der Prälaten auf dem Konzil zu klären.⁶¹²

Während seiner Amtszeit widmete sich der astronomisch interessierte Probst Georg Müstinger erfolgreich dem aufgrund wirtschaftlicher Schwierigkeiten vom Niedergang bedrohten Stift und verhalf ihm über eine engagierte Amtsführung auch kulturell zu einem Aufschwung.⁶¹³ Von seinem Erfolg in diesen Angelegenheiten zeugt, dass er „zum Visitator sämtlicher Chorherrenstifte des Erzbistums Salzburg ernannt“⁶¹⁴ wurde. Einen zentralen Schritt bildete die Erweiterung der Bibliothek, denn im 15. Jahrhundert erwarb das Kloster viele Handschriften. Darunter waren laut Rechnungsbüchern vermutlich auch die Akten des Konstanzer Konzils sowie die Statuten der Salzburger Provinzialsynode. Vermutlich kaufte der Propst Georg Müstinger beide vor Ort, was zugleich für seine Anwesenheit bei beiden Ereignissen sprechen würde. Selbst beim Konzil von Basel erwarb er eine Handschrift. Darüber hinaus wurde einer der zuständigen Kanoniker, der Jurist Johannes von Perchtoldsdorf, 1421 nach Italien entsandt, um neue Kodizes anzukaufen. Johannes erwarb für 500 Gulden Bücher. Welche Werke darunter waren und

610 Vgl. Brunnlechner, *Genoese World Map* (Anm. 12), S. 56 u. 73; Helmrath, *Diffusion Humanismus* (Anm. 12); Helmrath, *Basler Konzil* (Anm. 12), S. 173; Seuffert (Anm. 12), S. 55; Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 183–188; Bourgain (Anm. 12), S. 150; Edson, *World Map* (Anm. 10), S. 120 u. 132 f.

611 Vgl. Gerda Koller, *Principes in Ecclesia*. Untersuchungen zur Kirchenpolitik Herzog Albrechts V. von Österreich (Archiv für österreichische Geschichte 124), Wien 1964, S. 106–111.

612 Denn offenbar hätten die Mitglieder der Visitationskommission nach Basel zum Konzil kommen müssen, waren aber ferngeblieben. Die Kommission reichte eine Resolution ein, die sie in Krems beschlossen hatten, und bat darum, die Strafen zurückzunehmen, was letztlich auch so geschah. Bis zum Verhandeln mit den Griechen wurde auf dem Konzil zudem die Anwesenheitspflicht ausgesetzt; vgl. Koller, *Principes in Ecclesia* (Anm. 611), S. 106–111. Zu den Orden auf dem Basler Konzil vgl. Helmrath, *Basler Konzil* (Anm. 12), S. 122–125 u. 131; Maier (Anm. 504), S. 122 f.

613 Vgl. Wawrik, *Österreichische kartographische Leistungen* (Anm. 10), S. 105; Wawrik, *Johannes von Gmunden* (Anm. 10), S. 52 f.; Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 57–59; Ludwig, *Klosterneuburg* (Anm. 604), S. 268 f.

614 Wawrik, *Johannes von Gmunden* (Anm. 10), S. 52.

ob möglicherweise eine Abschrift der ptolemäischen *Geographia* dazu zählte, ist nicht überliefert und somit rein spekulativ.⁶¹⁵

Darüber hinaus verzeichnet das Rechnungsbuch des Stifts weitere aussagekräftige Belege: In den Jahren 1422 und 1423 listet es Ausgaben für eine *Mappa*,⁶¹⁶ die seitens der Forschung als Indiz für kartografische Tätigkeiten im Stift herangezogen wurden. Während die ältere Forschung annahm, dass es sich bei dieser mutmaßlichen Karte um die sog. ‚Mitteleuropa-Karte‘ handelte, welche Durand rekonstruierte, hat die jüngere Forschung diese Annahme nicht bestätigt.⁶¹⁷ Der Begriff der *mappa mundi* bezeichnete im Mittelalter jene Darstellungen, die wir heute als Karten bezeichnen.⁶¹⁸ Wenngleich der Terminus *mappa* allein nicht zwangsläufig eine Karte bezeichnen musste, spricht einiges dafür, dass es sich bei der Begriffsverwendung im hiesigen Zusammenhang tatsächlich um Kosten für eine Karte handelt,⁶¹⁹ nicht zuletzt auch, weil Walsperger in der Legende unterhalb seiner Karte ebenfalls von *mappa* spricht, um seine Darstellung zu bezeichnen, wenn er mit den Worten schließt: *Facta est hec mappa per manus fratris Andree Walsperger ordinis sancti benedicti de saltzburga*.

Die im Kloster erstellten Handschriften zeichnet aus, dass sowohl Müstinger selbst als auch andere Chorherren als Schreiber tätig waren. Auch die Lohnschreiber waren offenbar fachlich versiert.⁶²⁰ In Klosterneuburg waren im ersten Drittel des 15. Jahrhunderts externe Schreibkräfte auf Honorarbasis beschäftigt. Während die Rechnungsbücher diese Kopisten in der Regel nur mit Vornamen und ohne Informationen zu ihren konkreten Stiftsaktivitäten erfassten, konnte Černík einige der Schreiber mit vollem Namen identifizieren und detailliertere Informationen zu ihnen liefern. Insofern

⁶¹⁵ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 53; Wawrik, Österreichische Kartographische Leistungen (Anm. 10), S. 105; Grössing, Humanistische Naturwissenschaft (Anm. 322), S. 77; Edson, World Map (Anm. 10), S. 119; Černík (Anm. 144), S. 127. Gautier Dalché unterstreicht jedoch nochmals, dass die Vermutungen zum Erwerb der *Geografia* keinesfalls gesichert sind, vgl. Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 181.

⁶¹⁶ Das Rechnungsbuch verzeichnet für das Jahr 1422–1423 unter den *Extraordinaria* eine Summe von 36 fl. *pro mappam* und nochmals 3 fl. *scribenti mappam*. *Um dew heut zu der mappa* wurden 13 fl. ausgegeben; Černík, Schrift- und Buchwesen, S. 144, Z. 184 f., 208 u. S. 110.

⁶¹⁷ Vgl. Ernst Bernleithner, Die Klosterneuburger Fridericuskarte von 1421, in: Mitteilungen der Österreichischen Geographischen Gesellschaft 98 (1956), S. 199–203, hier S. 202; Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 215–217; Hassinger, Anfänge der Kartographie (Anm. 54), S. 9; kritisch dazu Wawrik, Beeinflussung Kartographie (Anm. 10), S. 53.

⁶¹⁸ Vgl. Woodward (Anm. 10), S. 287 f.; Thiel, Wissen im diagrammatischen Kontext (Anm. 157), S. 121.

⁶¹⁹ Vgl. zur Bedeutungsvielfalt des Begriffs Patrick Gautier Dalché, Agrimensure et inventaire du monde: la fortune de „Mappa (Mundi)“ au Moyen Âge, in: Les vocabulaires techniques des arpenteurs romains. Actes du colloque international (Besançon, 19–21 septembre 2002) (Collection „ISTA“ 993), Besançon 2006, S. 163–171, hier S. S. 164; Gautier Dalché, Reception of Ptolemy (Anm. 10), S. 307; Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 181.

⁶²⁰ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 54; Grössing, Humanistische Naturwissenschaft (Anm. 322), S. 77. Allgemeiner zu Laienbrüdern als Schreiber im Spätmittelalter vgl. Schreiner (Anm. 471).

man konkrete Werke ausmachen kann, die diese Schreibenden verfasst haben, bietet sich die Möglichkeit, Rückschlüsse hinsichtlich ihrer Ausbildung zu ziehen. Der Schreiber *Clemens*, den Černík als Kleriker der Breßlauer Diözese identifiziert, kopierte beispielsweise einen Kommentar zu den Dekretalen Gregors IX. Die Buchstaben, die einer italienischen Renaissanceschrift sehr ähneln, erlauben den Rückschluss, dass er offenbar längere Zeit in Italien war. Die Bezahlung erfolgte in der Regel nach Anzahl der beschriebenen Lagen.⁶²¹

Aus dem Stift Klosterneuburger sind einige Kodizes erhalten, die von einer Auseinandersetzung mit den mathematischen, astronomischen und geografischen Problemen zeugen: In der Österreichischen Nationalbibliothek überliefert ist ein prachtvoll ausgestalteter Kodex, der neben mehreren Abschriften von Werken Petrus de Alliacos auch eine Kopie der Ptolemäischen *Geographia* sowie Auszüge aus dem *Almagest* enthält.⁶²² Offenbar lagerte der Kodex, der zwischen 1434 und 1437 geschrieben wurde, zunächst im Stift selbst, wie ein Vermerk kenntlich macht, ehe er in den Besitz Philipp Eduard Fuggers übergang, wie die Initialen *PEF* im Einband belegen.⁶²³ Der Band wurde offenbar sowohl in Wien als auch Klosterneuburg für Georg Müstinger gefertigt, was abermals die Verbindung zwischen beiden Einrichtungen verdeutlicht. Als Schreiber signierten Martin Moospekch, der als Bakkalaureus an der Universität Wien wirkte, und Vincencius Swoftheym de Lengnicz, der im Stift Klosterneuburg lebte.⁶²⁴ Diese Handschrift ist Gautier Dalché zufolge der erste handfeste Beleg dafür, dass die *Geographia* in Klosterneuburg somit spätestens ab der Fertigstellung des Manuskripts 1437 vorhanden war; alle Aussagen, die Klosterneuburger Bibliothek habe bereits vorher Abschrift der *Geographia* besessen, sind, so Gautier Dalché weiter, demnach reine Spekulation.⁶²⁵ Darüber hinaus ist ein auf 1435 datiertes Exemplar des Ptolemäischen *Almagest* überliefert⁶²⁶ sowie eine in den 1430er- und 1440er-Jahren gefertigte Schrift, die unter anderem praktische Texte enthält, die auf Johannes von Gmunden zurückgehen.⁶²⁷ Hinzu kommt eine Sammelhandschrift aus dem ersten

⁶²¹ Vgl. Černík (Anm. 144), S. 104–111.

⁶²² Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5266.

⁶²³ Vgl. Beschreibungen: Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Astronomische und astrologische Sammelhandschrift, Cod. 5266, <http://data.onb.ac.at/rec/AC13961646> (01.03.2024); Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5266, http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ms_code=AT8500-5266 (01.03.2024); Mazal, Irblich u. Németh (Anm. 44), Nr. 200, S. 220 f.; Grössing, Humanistische Naturwissenschaft (Anm. 322), S. 104 u. 129.

⁶²⁴ Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Cod. 5266; vgl. Wien, Österreichische Nationalbibliothek, Astronomische und astrologische Sammelhandschrift, Cod. 5266, <http://data.onb.ac.at/rec/AC13961646> (01.03.2024); Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 303.

⁶²⁵ Vgl. Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 181.

⁶²⁶ Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 682; Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 682, http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=886 (01.03.2024).

⁶²⁷ Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 683; Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 683, http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=887 (01.03.2024).

Jahrzehnt des 15. Jahrhunderts, die neben medizinischen Texten auch astronomische Tafeln, Sternzeichentabellen und astronomische Abhandlungen bündelt, darunter auch eine, die auf Arbeiten Johannes von Gmundens beruht.⁶²⁸ Weitere Kodizes versammeln astronomisches Material und wiederum einen Text, der auf den Schriften Johannes von Gmundens fußt.⁶²⁹

Mit seinem Tod und dem Georg Müstingers im Jahr 1442 – sechs Jahre, bevor Walsperger seine Karte fertigstellte – fielen die beiden Leitfiguren der wissenschaftlichen Gemeinschaft weg. Die an der Universität und um das Kloster tätigen Wissenschaftlern gingen mit ihren dort erworbenen Kenntnissen in unterschiedliche Städte, zogen umher und verbreiteten auf diesem Weg ihr Wissen vor allem im deutschsprachigen Raum und Italien. Eine zentrale Figur der weiteren Entwicklung, die Günther in der Nachfolge Johannes von Gmundens sah, ist der Astronom Georg Peurbach.⁶³⁰ Er immatrikulierte sich im Jahr 1446 an der Wiener Universität und studierte vermutlich unter den ehemaligen, inzwischen selbst wissenschaftlich tätigen Schülern des Meisters.⁶³¹ Während eines Italienaufenthalts knüpfte er Kontakt mit dem Astronomen Giovanni Bianchini, der ebenfalls ein von der Rezeption des ptolemäischen Werks beeinflusstes und für das Spätmittelalter bedeutendes astronomisches Tafelwerk verfasste.⁶³² Peurbach bereitete gemeinsam mit seinem Schüler Johannes Müller, der unter dem Namen Regiomontanus bekannt wurde,⁶³³ eine Ausgabe des ptolemäischen Werks *Almagest* vor.⁶³⁴

Wenngleich Johannes von Gmunden und Georg Müstinger gewissermaßen als Hauptinitiatoren und führende Akteure dieses Wissensnetzwerks stilisiert werden, wirkten sie freilich nicht alleine, sondern griffen vor Ort und darüber hinaus auf andere Personen zurück, die wiederum selbst mit unterschiedlichen Institutionen in Ver-

⁶²⁸ Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 684; Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 684, http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=888 (01.03.2024).

⁶²⁹ Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 1238; Klosterneuburg, Augustiner-Chorherrenstift, Cod. 1238, http://manuscripta.at/m1/hs_detail.php?ID=275 (01.03.2024).

⁶³⁰ Vgl. Menso Folkerts, Art. Peurbach, Georg V., in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 6, München, Zürich 1993, Sp. 1990. Darüber hinaus als weiterführende Literatur Helmuth Grössing (Hg.), *Der die Sterne liebte. Georg von Peurbach und seine Zeit*, Wien 2002; Günther (Anm. 564), S. 26 f.

⁶³¹ Vgl. Uiblein, Wiener Universität Regiomontans (Anm. 574), S. 410–413; Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 61–64.

⁶³² Vgl. José Chabás u. Bernard R. Goldstein, *The astronomical tables of Giovanni Bianchini*, Leiden, Boston 2009, S. 13–21; zur Verbindung zwischen Bianchini und dem Wien-Klosterneuburger Umfeld vgl. ebd. bes. S. 13–16; Ulrich Nonn, *Mönche, Schreiber und Gelehrte. Bildung und Wissenschaft im Mittelalter*, Darmstadt 2012, S. 175.

⁶³³ Vgl. Felix Schmeidler, Art. Regiomontanus, in: Lexikon des Mittelalters, Bd. 7, München 1995, Sp. 580 f.; Günther Hamann, *Johannes Regiomontanus 1436–1476. Die Schauplätze seines Lebens und Wirkens*, in: Günther Hamann, Johannes Dörflinger u. Karl Rudolf Wernhart (Hgg.), *Die Welt begreifen und erfahren. Aufsätze zur Wissenschafts- und Entdeckungsgeschichte*, Wien 1993, S. 285–315.

⁶³⁴ Vgl. Meuthen, 15. Jahrhundert (Anm. 83), S. 105.

bindung standen.⁶³⁵ Eine dieser Personen war der aus Nürnberg stammende Reinhard Gensfelder (um 1385–1457), auch als Magister Reinhard bezeichnet und im Alter des Johannes von Gmunden. Er studierte in Prag und 1409 in Padua, wo er möglicherweise schon früh Zugang zu der erst kurz zuvor nach Italien gelangten *Geographia* des Ptolemäus hatte. Nachdem er sein Studium beendet hatte, lebte er wechselweise in Nürnberg, Wien, Passau sowie Salzburg.⁶³⁶ Nach seinem Studium in Prag, wo er 1408 zum Magister ernannt wurde, trat er 1436 in das Reichenbacher Benediktinerkloster ein und betätigte sich ab 1444 als Pfarrer in Tegernheim, ehe er um 1450 verstarb.⁶³⁷ Aufgrund seiner verschiedenen Aufenthaltsstationen, zu denen offenbar auch das Stift Klosterneuburg im Jahr 1441 zählte,⁶³⁸ nennt ihn die Forschung „wandernder Scholar“⁶³⁹ oder „Wandermathematiker“⁶⁴⁰. Er lässt sich also keinem Ort wie Wien oder Klosterneuburg zuordnen, sondern verkörpert die Beweglichkeit solcher Netzwerke.

Es gibt mehrere Stellen, an denen eine Begegnung Reinhard Gensfelders mit Andreas Walsperger, aber auch mit Fridericus Amann sowie weiteren Akteuren im Stift Klosterneuburg hätte stattfinden können: Da Gensfelder von 1434 bis 1436 in Salzburg weilte, zieht Wawrik in Erwägung, dass die beiden Männer dort aufeinandertrafen und Walsperger sich im Zuge dieses Kontakts zum Kartenmacher ausbilden ließ.⁶⁴¹ Aufgrund der fehlenden Belege scheint dies jedoch mehr als spekulativ zu sein, zumal Walsperger damals noch Novize war und es fraglich ist, ob er schon in derartige Wissensbestände und Arbeiten involviert war.

Die Beziehung zwischen Fridericus, St. Emmeram, Reinhard Gensfelder und Reichenbach konkretisiert und materialisiert sich in den Fixstern Tabellen des Clm 14583 unter der Bemerkung: *Item verificate sunt stelle fixe anno 1444 per Reychenbacenses*.⁶⁴² Auch andere Teile des Clm 14583, die aus der Hand Fridericus' stammen, gehen auf Ma-

⁶³⁵ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 55–57; Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 30–51 zu universitären und städtischen Umfeldern, S. 52–66 zu Wien und Klosterneuburg und S. 67–90 zu weiteren Klöstern und Städten.

⁶³⁶ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 54 f. und 59 f.

⁶³⁷ Vgl. Folkerts, Fridericus Amann (Anm. 32), S. 192; Scharf (Anm. 315), S. 51; Wolfgang Kaunzner, Zum Stand von Astronomie und Naturwissenschaften im Kloster Reichenbach, in: Gemeinde Reichenbach, Kath. Kirchenstiftung Reichenbach u. Orden der Barmherzigen Brüder Reichenbach (Hgg.), 875 Jahre Kloster Reichenbach am Regen. 1118–1993, München 1993, S. 24–45, hier S. 35 f. mit weiteren Informationen zu Astronomie und Naturwissenschaft in Reichenbach.

⁶³⁸ Für das Jahr 1441 taucht er unter den Lohnschreibern im Stift Klosterneuburg auf. Vgl. Černík (Anm. 144), S. 104.

⁶³⁹ Scharf (Anm. 315), S. 50.

⁶⁴⁰ Folkerts, Fridericus Amann (Anm. 32), S. 194, mit Verweis auf Christoph Schöner, Mathematik und Astronomie an der Universität Ingolstadt im 15. und 16. Jahrhundert (Ludovico Maximiliana. Universität Ingolstadt-Landshut-München. Forschungen und Quellen 13), Berlin 1994, S. 162, der den Begriff des Wandermathematikers nutzt.

⁶⁴¹ Vgl. Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 54 f. und 59 f.

⁶⁴² München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 62v.

gister Reinhard zurück.⁶⁴³ Es liegt also nahe, dass Fridericus im dortigen Kloster auf die vorhandenen oder sogar dort entstandenen Schriften zu Astronomie und Geografie, teils von der Hand Magister Reinhard selbst, zugreifen konnte. Die Erkenntnisse könnten also auf diesem Weg in seine Arbeit eingeflossen sein. Eine andere Möglichkeit wäre, dass der Austausch zwischen beiden Akteuren während Reinhard's Zeit als Pfarrer in Tegernheim, nur unweit östlich von Regensburg, erfolgte.⁶⁴⁴ In jedem Fall waren die Klöster Kastl und Reichenbach bereits seit Beginn des 15. Jahrhunderts miteinander verbunden. Beide Stätten hatten sich gegen Ende des 14. Jahrhunderts (in Kastl noch vor 1393, in Reichenbach 1394) auf Initiative des Landesherrn Ruprecht III. der klösterlichen Reformbewegung angeschlossen, wodurch sie, eng miteinander verbunden, nahezu zeitgleich zu bedeutsamen Ausgangspunkten der Reform wurden. So entsandte Reichenbach die erste Gesandtschaft zum Kloster St. Emmeram schon vor 1417, jedoch noch ohne Erfolg.⁶⁴⁵ Überdies stammten einige der Reformansätze aus Böhmen, speziell aus Prag, was wiederum einen schlüssigen Hintergrund für das Wirken Reinhard Gensfelders an beiden Orten liefert.⁶⁴⁶ Zudem war das Kloster bereits seit den 1420er-Jahren ein Ort, an dem astronomische und mathematische Studien betrieben wurden. So führte nicht nur Reinhard Gensfelder dort seine Ortsbestimmungen durch, vielmehr hatten die Äbte schon vor seinem dortigen Aufenthalt die Wissenschaften gefördert oder sogar selbst vorangetrieben. Nicht zuletzt bot das Kloster die entsprechenden architektonischen Voraussetzungen dafür, indem ein Turm astronomische Beobachtungen ermöglichte.⁶⁴⁷

Von 1440 bis 1442 hielt sich Gensfelder in Klosterneuburg auf, wo er selbst – zuvor als Kalligraf tätig – Koordinatentafeln sowie einen Traktat über astronomische Instrumente verfasste.⁶⁴⁸ Ungeachtet der Frage, ob es nun Kenntnisse des ptolemäischen

⁶⁴³ München, Bayerische Staatsbibliothek, Clm 14583, fol. 216r: *Illas longitudes et latitudines civitatum et insularum inveni extra VIII librorum et primas rescriptas per magistrum Reynhardum*; vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 44–48; Knödler, Clm 14583 (Anm. 22); Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 183, Anm. 188; siehe Kapitel 2.3.3.

⁶⁴⁴ Vgl. Folkerts, Fridericus Amann (Anm. 32), S. 193; Scharf (Anm. 315), S. 51. Gautier Dalché hat zudem Durands Zuschreibung eines in Wolfenbüttel gelagerten Manuskripts an Magister Reinhard zurückgewiesen und aufgezeigt, dass dieser keinesfalls der Überbringer der *Geographia* nach Klosterneuburg gewesen sein kann, vgl. Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 183, Anm. 188.

⁶⁴⁵ Vgl. Maier (Anm. 504), S. 91, 102 f. u. 166.

⁶⁴⁶ Vgl. Maier (Anm. 504), S. 95–97 u. 110.

⁶⁴⁷ Vgl. Maier (Anm. 504), S. 138 f.

⁶⁴⁸ Vgl. Beatriz Porres de Mateo, Die astronomischen Tafeln des Johannes von Gmunden: Seine Lehre und Forschung an und außerhalb der Universität Wien, in: Rudolf Simek u. Kathrin Chlench (Hgg.), Johannes von Gmunden (ca. 1384–1442). Astronom und Mathematiker (Studia Mediaevalia Septentrionalia 12), Wien 2006, S. 105–125, hier S. 109 f.; Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10), S. 54 f.; Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), S. 45 f., dort Anm. 1 mit Verweis auf Ausgaben im Klosterneuburger Rechnungsbuch für *Magistro Reinhardo*; Grössing, Humanistische Naturwissenschaft (Anm. 322), S. 130, hält es für wahrscheinlich, dass Reinhard an der sog. Klosterneuburger Fridericus-Karte mitarbeitete.

Werks waren, die er, möglicherweise in Padua erworben, an seinen Aufenthaltsorten einbringen konnte,⁶⁴⁹ sind jedenfalls seine an unterschiedlichen Bildungsstätten erlernten Kenntnisse in seine Schriften eingeflossen. Während seiner Studienzeit in Padua hatte er möglicherweise auch Kontakte zum nicht weit entfernten und mit Nürnberg gut vernetzten Venedig, das aufgrund seiner Wissensbestände attraktiv war. Wie Pfotenhauer aufgezeigt hat, wählten nicht zuletzt deshalb etliche Nürnberger Padua als Studienort, was sich im ausgehenden 15. Jahrhundert nochmals verstärkte.⁶⁵⁰ Die von Durand getroffenen und darüber hinaus in der Forschungsliteratur kursierenden Zuschreibungen, Reinhard Gensfelder habe die *Geographia* nach Klosterneuburg gebracht und sei zudem der Verfasser des Wolfenbütteler Manuskripts Cod. Guelf. 354 Helmst., widerlegt ein Händevergleich.⁶⁵¹ Unzweifelhaft ist jedoch die Reichenbacher Provenienz des Cod. Guelf. 354 Helmst., wie Lesser herausgestellt hat. Darin finden sich von der Rezeption der ptolemäischen *Geographia* inspirierte Tafeln, Zeichnungen und Notizen, die in Teilen deckungsgleich mit Abschnitten im Clm 14583 sind.⁶⁵² Zudem enthält die Helmstedter Handschrift ein Gradnetzmodell sowie zugehörige Koordinatentafeln, die auf Arbeiten Reinhard Gensfelders zurückgehen.⁶⁵³ Sie waren Vorläufer der einige Jahrzehnte später, 1470, entstandenen Zeitzer Weltkarte.⁶⁵⁴

Diese Parallelen belegen den Transfer und die Rezeption von Wissen, möglicherweise über persönliche Kontakte oder im indirekten Austausch. Auch der Umstand, dass etwa die Abschriften von Tabellen mit Längen- und Breitengraden im Clm 14583 als *primas rescriptas per magistrum Reynhardum* gekennzeichnet sind, verdeutlicht, dass dieser Teil des Kodex offenbar für ein entsprechendes Zielpublikum aufgeschrieben wurde, das erstens den Namen Reinhard direkt einzuordnen wusste sowie zweitens dafür geschult war, die tabellarische Darstellungsform zu lesen und umzusetzen.

Reinhard Gensfelder veranschaulicht somit exemplarisch die vielfältigen Bezüge und Beziehungen zwischen den Universitäten und Klöstern, die sich in ihrer Komplexität oft nur fragmentarisch fassen und begreifen lassen. Offenkundig werden sie in den Parallelüberlieferungen der Kodizes, die implizieren, dass die unterschiedlichen

649 Vgl. kritisch dazu Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 183, bes. Anm. 188.

650 Vgl. Bettina Pfotenhauer, *Nürnberg und Venedig im Austausch. Menschen, Güter und Wissen an der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit* (Studi. Schriften des Deutschen Studienzentrums in Venedig, Neue Folge 14), Regensburg 2016, S. 346–348, sowie zum Austausch von Büchern und Drucken S. 353–395.

651 Vgl. mit weiteren Angaben Gautier Dalché, *Géographie de Ptolémée* (Anm. 12), S. 183, Anm. 188; Durand, *Vienna-Klosterneuburg Map Corpus* (Anm. 10), S. 125; Lesser, *Cod. Guelf. 354 Helmst.* (Anm. 312).

652 Parallel überliefert sind Ergänzungen zu Teilen aus der ptolemäischen *Geographia* und Tabellen Reinhard Gensfelders: Clm 14583, fol. 131r–132r u. 216r–219r = Cod. Guelf. 354 Helmst., 2r–3vb u. 18v; Exzerpte aus Heiligland-Berichten: Clm 14583, fol. 454r–488v = Cod. Guelf. 354 Helmst., fol. 288rb–vb, 291ra–b, 290vb, 128r–130v, 130v–131v; Klimazonenkarte: Clm 14583, fol. 522 Innenseite (ausklappbar) = Vorlage im Cod. Guelf. 354 Helmst. fol. 18r; vgl. Knödler, Clm 14583 (Anm. 22); Lesser, *Cod. Guelf. 354 Helmst.* (Anm. 312).

653 Vgl. Wolfenbüttel, HAB, *Cod. Guelf. 354 Helmst.*, fol. 1v; Lesser, *Cod. Guelf. 354 Helmst.* (Anm. 312).

654 Vgl. Lesser, *Cod. Guelf. 354 Helmst.* (Anm. 312).

Akteure auf die verschiedenen Wissensbestände zugegriffen, diese zum Teil identisch übernahmen oder überarbeiteten, um sie als Grundlage für eigene Forschungen weiter zu nutzen.

3.4 Das italienische Umfeld mit Venedig als Zentrum

Ebenso wichtig für den Entstehungszusammenhang der Walsperger-Karte sind die in den bisherigen Ausführungen immer wieder angeklungenen Beziehungen zu italienischen Städten und somit gleichermaßen zu den dort um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen kartografischen Arbeiten. In Italien, wo die *Geographia* von Ptolemäus zu Beginn des 15. Jahrhunderts schwerpunktmäßig rezipiert worden war, flossen die Kenntnisse dieser aus dem 2. Jahrhundert überlieferten Schrift zügig in die Kartografie ein. Ein wichtiges Zentrum, das bereits in den vorigen Jahrhunderten und über das Spätmittelalter hinaus eine maßgebliche Rolle für das kartografische Schaffen spielte, war Venedig. Dort fertigte der Kamaldulenser-Mönch Fra Mauro um 1450 eine Weltkarte an, die heute zu den prominentesten Exemplaren dieser Zeit gehört und seit Beginn des 19. Jahrhunderts in der Biblioteca Nazionale Marciana aufbewahrt wird.⁶⁵⁵

Während die bisher vorrangig untersuchten drei Karten – die Walsperger-Karte, die Zeitzer Weltkarte und die Bell-Karte – einem süddeutschen und österreichischen Entstehungsmilieu zuzuordnen sind, gilt es nun, den Blick über diese drei Karten hinaus auf Venedig und weitere italienische Städte zu richten, um eine breitere Einordnung vorzunehmen. Denn wenngleich viele Merkmale in Form und Struktur kennzeichnend für diese drei Kartenexemplare sind, so ist zu konstatieren, dass viele Komponenten kein Alleinstellungsmerkmal bedeuten, sondern die zeitgenössischen Verfahrensweisen im Umgang mit bestimmten Wissensinhalten spiegeln und ganz offensichtlich auch über den nordalpinen Raum hinaus zur Aufbereitung von Wissen eingesetzt wurden. Walspergers Karte, die Zeitzer Karte und das Bell-Fragment sind also nicht als in sich geschlossene Trias zu verstehen, sondern sie stehen zweifelsohne im Zusammenhang mit den zeitgenössisch diskutierten Fragen von Wissensrezeption und Kartenproduktion.

Die in dieser Aufteilung sowie in der bisherigen Forschung implizit und explizit formulierte Trennung in nord- und südalpin dient in diesem Fall zwar zur Gliederung, weist aber gleichzeitig, wie bereits die Ausführungen zur Universität Wien und dem Stift Klosterneuburg gezeigt haben, einige Brüche auf. Denn das vermeintliche naturräumliche Hindernis ‚Alpen‘ wurde aus politischen oder wirtschaftlichen Gründen oftmals überquert und war im Spätmittelalter über verschiedene Routen und

⁶⁵⁵ Vgl. Baumgärtner u. Falchetta (Anm. 40); Israel, Venedigs Welt (Anm. 40) sowie auch die anderen Beiträge im Sammelband Baumgärtner u. Falchetta (Hg.), Venezia e la nuova *oikoumene* (Anm. 40).

Pässe gut erschlossen.⁶⁵⁶ Verschiedene Ereignisse wie das Konstanzer oder das Basler Konzil boten immer wieder Gelegenheiten, um diese vermeintliche Grenze zu überschreiten und in einen produktiven Austausch zu treten, etwa über das Tauschen oder Kopieren von Manuskripten.⁶⁵⁷ Nicht zuletzt überquerten auch Gelehrte im Rahmen der sog. akademischen Mobilität die Alpen, um an italienischen Universitäten zu studieren, sodass sich derartige Austauschprozesse in beide Richtungen vollzogen.⁶⁵⁸

Ein Ort, an dem sich damals die aus der Antike überlieferten Kenntnisse, die neu zugängliche Gelehrsamkeit, etwa in Form der übersetzten *Geographia*, und praktisches Erfahrungswissen verdichteten, war Venedig. Die Stadt war bestens mit anderen italienischen und europäischen Städten vernetzt und versinnbildlicht somit einen Raum, in dem nicht nur wirtschaftliche Handelsgüter, sondern auch kulturelle Güter wie etwa Bücher, Karten oder Kunstobjekte getauscht wurden.⁶⁵⁹ Weiträumige Kontakte trugen dazu bei, dass in der Seefahrer- und Handelsstadt die unterschiedlichsten Wissensbestände zusammenflossen, deren Rezeption theoretische und praktische Abhandlungen, Karten und Techniken hervorbrachte.⁶⁶⁰ Es entstanden die Projektionen zur Umsetzung von Ptolemäus' Tabellen sowie die auf praktische Anwendung ausgerichteten Portolankarten. Unter dem Eindruck dieser vielseitigen Wissensströme schuf schließlich auch der Kamaldulensermonch Fra Mauro seine Weltkarte.⁶⁶¹ Offenbar war er über sein Kloster San Michele auf Murano hinaus mit der Stadt und ihren Seefahrern so vernetzt, dass er Informationen über die zeitgenössisch diskutierten Themen etwa zur Größe der Kontinente oder zur Navigation auf den Meeren in seine Arbeit einbeziehen konnte. Fra Mauros Wirken in der Lagunenstadt und die von ihm gefertigte Karte bieten somit einen idealen Ausgangspunkt, um im Folgenden dieser Wissensproduktion in ihrer sozialen und kulturellen Dimension nachzuspüren.

Die Karte Fra Mauros (Abb. 5) hat einen Durchmesser von 1,96 Metern, während der Holzrahmen, der die quadratische Gesamtkonzeption umfasst, 2,23 mal 2,23 Meter misst. Die Karte wurde auf mehreren Pergamentbögen gefertigt, die wiederum auf Holz aufgezogen sind, und ist gleich zweifach gerahmt: Erstens ist die kreisrunde Ökumene-darstellung von einem goldenen Rahmen umgrenzt, zweitens ist das quadratische Gesamtwerk entsprechend eingefasst. Während die Ökumene in Südausrichtung die drei Kontinente Asien, Afrika und Europa versammelt, die allesamt gänzlich vom Meer umgeben sind, informieren vier ebenfalls kreisförmige und in die vier Ecken des Quadrats

656 Vgl. Uwe Israel, *Fremde aus dem Norden. Transalpine Zuwanderer im spätmittelalterlichen Italien* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 111), Tübingen 2005, S. 35–38.

657 Vgl. Brunnlechner, *Genoese World Map* (Anm. 12), S. 56.

658 Vgl. Peter Burke, *The Uses of Italy*, in: Roy Porter u. Mikuláš Teich (Hgg.), *The Renaissance in national context*, Cambridge, New York 1992, S. 6–20, hier S. 6–8.

659 Vgl. Cattaneo, *Fra Mauro Cosmographus Incomparabilis* (Anm. 345), S. 28; zu den Beziehungen zwischen Venedig und Nürnberg vgl. Pfotenhauer (Anm. 650).

660 Vgl. Baumgärtner u. Falchetta (Anm. 40), S. 23–25.

661 Vgl. Baumgärtner u. Falchetta (Anm. 40), S. 23–25; Israel, *Venedigs Welt* (Anm. 40), S. 178 f.

eingepasste Diagramme und Visualisierungen in Begleitung von insgesamt sieben Text-einträgen über diejenigen Räume, die außerhalb der Ökumene liegen. Im Kontext der Frage nach der Verortung der Welt sind sie nochmals aufzugreifen.⁶⁶² Oben links erörtern ein Diagramm und zwei Legenden die Himmelsphären und astronomischen Entfernungen; in der rechten oberen Ecke informiert ein von zwei Texten flankiertes Diagramm mit den sublunaren Sphären Erde, Wasser, Luft und Feuer über die Gezeiten und Landmassen; die untere rechte Ecke veranschaulicht die zonale Einteilung der Erde samt zwei erläuternden Texten zur Größe des Universums und der Erde selbst; links unten zeigt sich das irdische Paradies mit einem zugehörigen Text.⁶⁶³

Das Kartenbild selbst umfasst über 3000 Einträge, von denen mehr als 200 längere Abhandlungen bieten, in denen der Kartenmacher auf antike Autoren und zeitgenössische Schriften rekurriert: Dazu gehören die patristischen Schriften, naturphilosophische Autoren und geografische Abhandlungen.⁶⁶⁴ Als zumindest symbolische Orientierungsmarker sind acht Windrosen in dem alles umgebenden Gewässer angebracht sowie die vier Kardinalpunkte gekennzeichnet.⁶⁶⁵

Cattaneo benennt drei zeitgenössische Veränderungen, die sich gleichsam in der Karte widerspiegeln: Erstens die sich ausbauenden Wissensnetzwerke über größere Distanzen, zweitens das Aufkommen einer globalen Wirtschaft mit Venedig als Zentrum und drittens die Zunahme an geografischen Entdeckungen. Dies zeigt sich darin, dass die Karte einen Schwerpunkt auf Meere und Ozeane gesetzt hat: Fra Mauro liefert Informationen zu Befahrbarkeit und Navigation, er weist Handelsrouten und -städte aus und präsentiert Afrika als umschiffbaren Kontinent, nicht zuletzt, weil der Indische Ozean kein ptolemäisches Binnenmeer mehr ist.⁶⁶⁶ Die Vernetzung Venedigs mit Portugal, das im 15. Jahrhundert Vorreiter hinsichtlich Entdeckungsfahrten war, sowie die Rolle der Stadt als Handelsmetropole stellt somit einen wesentlichen Faktor dar, der auf das in der Karte verarbeitete Wissen einwirkte. Diese Vernetzung sowie die Rolle Venedigs als Handelsstadt und Umschlagplatz von Händlern, die regelmäßig verschiedenste Hafenstädte etwa in Ägypten, Persien oder Indien anliefen, dürfte eine Vielzahl an Informationen beige-steuert haben, die Fra Mauro verarbeitete.⁶⁶⁷

Eine Besonderheit der erhaltenen Karte liegt darin, dass die Einträge im Unterschied zu vielen anderen zeitgenössischen Karten in der venezianischen Volkssprache verfasst sind. Anders als lange Zeit angenommen, ist jedoch gerade für das Spätmittel-

⁶⁶² Vgl. Vogel, Fra' Mauro (Anm. 39).

⁶⁶³ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 78–81; Falchetta, World Map: A History (Anm. 38), S. 81–89; Vogel, Fra' Mauro (Anm. 39).

⁶⁶⁴ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 40 f., sowie eine Liste der von Fra Mauro explizit genannten Autoren auf S. 37–39.

⁶⁶⁵ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 32.

⁶⁶⁶ Vgl. Angelo Cattaneo, Orb and Sceptre. Cosmography and World Cartography in Portugal and Italian Cities in the Fifteenth Century, in: Archives Internationales d'Histoire des Sciences 59 (2009), S. 531–553, hier S. 539.

⁶⁶⁷ Vgl. Herkenhoff (Anm. 566), S. 148; Cattaneo, Orb and Sceptre (Anm. 666), S. 542.

alter der Gebrauch von Volkssprache nicht mit ‚Unwissenschaftlichkeit‘ gleichzusetzen,⁶⁶⁸ wie nicht zuletzt auch die obigen Ausführungen zur Volkssprache im Clm 14583 verdeutlichen.

Die Datierung der Karte wurde in den letzten Jahren immer wieder diskutiert. Inzwischen gilt es als wahrscheinlich, dass sie in zwei Etappen gefertigt wurde, wobei zwischen 1448 und 1453 zuerst die Darstellung der Ökumene und die drei sphärischen Darstellungen entstanden, ehe Leonardo Bellini die Paradiesdarstellung in der unteren linken Ecke des rahmenden Quadrats vermutlich nach 1455 ergänzte. Die Rahmung der Karte wiederum lässt sich präzise auf das Jahr 1460 datieren und wurde vorgenommen, als die Karte in der Sakristei des Klosters San Michele zur Ansicht aufgestellt wurde.⁶⁶⁹

Dieser Präsentationskontext verweist direkt auf den unmittelbaren Kontext der Karte und den Kartenmacher selbst, denn Fra Mauro lebte ab spätestens 1433 im Kamaldulenserkonvent San Michele auf der Insel Murano. Er war Laienbruder, hat also die Priesterweihe nicht empfangen. Im Kloster hatte Fra Mauro Zugriff auf eine Fülle an Literatur, die er nachweislich in seiner Karte verarbeitet; darunter waren antike Autoren wie Aristoteles, aber auch jüngere und Zeitgenossen wie Johannes de Sacrobosco; sogar eine Abschrift der *Geographia* befand sich im Konvent.⁶⁷⁰ Seitens der Forschung wurde Fra Mauros Umgang mit zeitgenössischen Autoritäten, die er in seiner Karte nicht nur erwähnt, sondern zum Teil explizit kritisiert, immer wieder als einzigartig herausgestellt. Seine eigene Position expliziert der Kamaldulenser durch ein *io*. Eine solche Reflexion des vorhandenen Wissens rührt vermutlich aus den intellektuellen Kreisen, in denen er sich außerhalb des Klosters bewegte.⁶⁷¹ Dieses klösterliche Milieu mit bestem Zugang zur einschlägigen Literatur ist Teil eines umfassenden Entstehungskontextes. So pflegte etwa der Abt von San Michele, Paolo Venier, Kontakte zu „vielen bedeutenden Figuren der intellektuellen und politischen Szene des *Quattrocento*“⁶⁷², weshalb das Kloster und einige seiner Mitglieder trotz der Insellage gut in die kulturellen Geschehnisse Venedigs eingebunden waren. Dies dürfte nicht

668 Vgl. Cattaneo, Fra Mauro's Mappa mundi (Anm. 38), S. 227 f.

669 Vgl. Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 38–46 u. 148–150; Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparibilis* (Anm. 345), S. 34 f.; Falchetta, Fra Mauro's World Map (Anm. 38), S. 58 f.; Falchetta, World Map: A history (Anm. 38), S. 16.

670 Vgl. Nikolaus Andreas Egel, Die Welt im Übergang. Der diskursive, subjektive und skeptische Charakter der Mappamondo des Fra Mauro (Beiträge zur Philosophie, Neue Folge), Heidelberg 2014, S. 40–43; Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 240–242.

671 Vgl. Baumgärtner, Kartographie, Reisebericht und Humanismus (Anm. 82), S. 166–168; Egel (Anm. 670), S. 193–201 (zur Ich-Form in den Legenden); Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 165–170 (zum Umgang mit Ptolemäus); Felicitas Schmieder, Nachdenken auf der Karte. Mappae Mundi als Spiegel spätmittelalterlichen Weltwissens, in: *Periplus* 23 (2013), S. 236–257, hier S. 256 f.

672 Egel (Anm. 670), S. 47.

zuletzt eine Folge des in San Michele vorhandenen Bildungsinteresses sowie der dortigen Offenheit für neue Diskurse gewesen sein.⁶⁷³

Wenngleich detaillierte Informationen über die Anfertigung der Karte fehlen, so gilt zumindest als gesichert, dass sie wohl gegen Ende der 1440er-Jahre als Auftragsarbeit für die venezianische *Signoria* entstand. Zudem ist bekannt, dass Fra Mauro von zwei Mitarbeitern unterstützt wurde, wovon einer der beiden, der erfahrene Seefahrer Andrea Bianco, auch mehrere Seekarten fertigte.⁶⁷⁴ Das belegt, dass eine Karte dieses Ausmaßes nicht von einer Person allein erstellt wurde und diejenigen, die unterstützend mitwirkten, fachlich entsprechend ausgewiesen waren.

Dieses Exemplar, heute in der Biblioteca Nazionale Marciana, ist womöglich nicht die einzige Ausführung gewesen, denn anscheinend, wenngleich immer wieder diskutiert, existierten im 15. Jahrhundert zwei Ausfertigungen der Karte für zwei verschiedene Auftraggeber.⁶⁷⁵ So wurde eine Kopie im Jahr 1457 für den portugiesischen König Alphons V. erstellt. In jedem Fall spiegelt der Auftrag allein die engen Wissenstransfers zwischen Portugal und Italien, die sich insbesondere im Rahmen der portugiesischen Entdeckungsreisen zur Westküste Afrikas nachvollziehen lassen.⁶⁷⁶

Eine spätere Kopie wurde für den Palast Piero de Medicis in Florenz im Jahr 1494 fertiggestellt, aber kam vermutlich noch im selben Jahr bei der Plünderung des Palazzo Medici abhanden oder wurde im Zuge des ‚Fegefeuers der Eitelkeiten‘ zerstört. Wer der Auftraggeber war, ist ungewiss, wahrscheinlich ist jedoch, dass es sich um Lorenzo de Medici handelte, der ab 1469 die Regierungsgeschäfte führte und, wie ein Besitzverzeichnis belegt, offenbar auch andere Karten besaß.⁶⁷⁷ Motivation hierfür war wohl das europäische Expansionsbestreben und die Fokussierung gen Osten. Bei dem kam die Karte entgegen, die diese Gebiete repräsentierte und dem damals kursierenden Wissen, also der ptolemäischen *Geographia*, den Reiseberichten und der Seekartografie, Rechnung trug.⁶⁷⁸ Dass bei der Anfertigung der Florentiner Kopie die ursprünglich in Venezianisch verfassten Legenden in Latein und nicht analog dazu in die Florentiner Volkssprache übersetzt wurden, erklärt Cattaneo damit, dass eine ein-

673 Vgl. Baumgärtner, Kartographie, Reisebericht und Humanismus (Anm. 82), S. 161 f.; Egel (Anm. 670), S. 47–51.

674 Vgl. Egel (Anm. 670), S. 34 f.; Piero Falchetta, Maps and Mapmakers in Venice in Cabot's Time, in: Rosella Mamoli Zorzi (Hg.), Attraversare gli oceani. Da Giovanni Caboto al Canada multiculturale, Venezia 1999, S. 73–82.

675 Vgl. Egel (Anm. 670), S. 36–39 mit Darlegung der verschiedenen Forschungsmeinungen; Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 48–64; Falchetta, World Map: A History (Anm. 38), S. 36–40; Ingrid Baumgärtner, Felix Fabris Räume, in: Folker Reichert u. Alexander Rostock (Hgg.), Die Welt des Frater Felix Fabri (Veröffentlichungen der Stadtbibliothek Ulm 25), Weißenhorn 2018, S. 173–200, hier S. 180.

676 Vgl. Egel (Anm. 670), S. 36–38; Israel, Venedigs Welt (Anm. 40), bes. S. 178 f.; kritisch dazu Falchetta, World Map: A History (Anm. 38), S. 36–40.

677 Vgl. Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 57–60.

678 Vgl. Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 60 f.

wandfreie Übertragung der Einflüsse aus dem venezianischen Dialekt nicht möglich gewesen sei und deshalb im Sinne einer Art ‚Qualitätssicherung‘ auf das Lateinische zurückgegriffen wurde.⁶⁷⁹

Dass gegen Ende des Jahrhunderts überhaupt noch eine Kopie erstellt wurde, verdeutlicht, dass Fra Mauros Karte auch mit zeitlichem Abstand noch Bedeutung besaß und nichts an Popularität eingebüßt hatte. Pilger wie Felix Fabri berichten von der Zugänglichkeit des Klosters und der wunderbaren Welt Darstellung.⁶⁸⁰ Zudem belegen die Kopien den Prestigewert, der derartigen Objekten zugeschrieben wurde und offenbar Anreiz für Herrscher bot, ihre Räumlichkeiten mit solchen Objekten auszustatten.⁶⁸¹ Wie Cattaneo aufgezeigt hat, war die Karte zu dieser Zeit zwar zweifelsohne ein wertvolles und teures Objekt, aber im Vergleich zu einer Kopie der ptolemäischen *Geographia* immer noch verhältnismäßig günstig.⁶⁸² Auch wenn derartige Rückschlüsse spekulativ sein mögen, so scheint vor diesem Hintergrund Walspergers Karte mit ihrem verhältnismäßig kleinen Durchmesser von erheblich geringerem Wert gewesen zu sein.

Darüber hinaus standen die beiden Städte Venedig und Florenz auch über die Karmaldulenserklöster miteinander in Kontakt; nicht zuletzt bot die diskursive Auseinandersetzung mit der *Geographia* eine gemeinsame Basis.⁶⁸³ Denn Florenz war eine Stadt, in der in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts geografisches Wissen rezipiert wurde. Jenseits der *Geographia*, die dort zu Beginn des 15. Jahrhunderts übersetzt und weiterverbreitet wurde, übernahm auch das Florentiner Konzil analog zu den Kirchenversammlungen von Konstanz und Basel eine wichtige Funktion für die wissenschaftliche Vernetzung und den Austausch neuer Inhalte.⁶⁸⁴

Auch der an Fra Mauros Karte beteiligte Andrea Bianco, der zwischen 1436 und 1460 in Venedig wirkte, schuf über diese Kooperation hinaus einen Portolanatlas, der sich heute in der Biblioteca Nazionale Marciana befindet.⁶⁸⁵ Der Atlas enthält eine Mi-

⁶⁷⁹ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 61 f., mit Verweis darauf, dass die Volkssprache als solche kein Hinderungsgrund gewesen sei.

⁶⁸⁰ Vgl. Félix Fabri, Les Errances de frère Félix, pèlerin en Terre sainte, en Arabie et en Égypte, hg. v. Jean Meyers u. Michel Tarayre, 6 Bde. (Textes littéraires du moyen âge 25, 26, 31, 32, 40, 41), Paris 2013–2017, hier Bd. 1, S. 350; Frater Felicitas Fabri, Evagatorium in Terrae Sanctae, Arabiae et Aegypti, hg. v. Konrad Dietrich Hassler, 3 Bde. (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart 2–4), Stuttgart 1843–1849, hier Bd. 1, S. 106; Baumgärtner, Felix Fabris Räume (Anm. 675), S. 180.

⁶⁸¹ Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparabilis* (Anm. 345), S. 27 f.; Cattaneo, Fra Mauro's Mappa Mundi (Anm. 38), S. 61.

⁶⁸² Vgl. Cattaneo, Fra Mauro *Cosmographus Incomparabilis* (Anm. 345), S. 31.

⁶⁸³ Vgl. Baumgärtner, Kartographie, Reisebericht und Humanismus (Anm. 82), S. 166 f., 167 zu den Beziehungen zwischen den Klöstern; Cattaneo, Fra Mauro's World Map (Anm. 38), S. 180–184, zur Rezeption der *Geographia*.

⁶⁸⁴ Vgl. Herkenhoff (Anm. 566), S. 148.

⁶⁸⁵ Venedig, Biblioteca nazionale Marciana, It. Z. 76 (= 4783), <http://www.internetculturale.it/jmms/iccuviewer/iccu.jsp?id=oai%3A193.206.197.121%3A18%3AVE0049%3ACSTOR.243.15203&mode=all&teca=marciana> (01.03.2024); vgl. Piero Falchetta, Il dotto Marinaio: Andrea Bianco e l'atlante nautico Marciano del 1436, in: Piero Falchetta (Hg.), L'atlante nautico di Andrea Bianco (1436), Venedig 1993, S. 7–25.

sung aus unterschiedlichen Kartentypen und verdeutlicht somit erneut die Formenvielfalt mittelalterlicher Kartierungen, die keinesfalls aufeinander folgten und sich ablösten, sondern mit unterschiedlichen Intentionen nebeneinander bestanden und sich ergänzten.⁶⁸⁶ Biancos Atlas umfasst Tabellen, die die Nutzung eines als *marteloio* bezeichneten Instruments implizieren, zudem Windrosen,⁶⁸⁷ kleinräumige Portulankarten⁶⁸⁸ sowie zwei Weltkarten, von denen eine die geostete, jerusalemzentrierte und somit gemeinhin als mittelalterlich assoziierte Form spiegelt,⁶⁸⁹ während die zweite eine Projektion im Stil der ptolemäischen Karten zeigt.⁶⁹⁰ Zwischen diesem Atlas und einem um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Kodex, der die *Geographia* beinhaltet (London, British Library, Harley MS 3686), bestehen einige Parallelen, die Milanesi veranlasst haben, zu vermuten, dass der Verfasser dieses Kodex entweder Biancos Atlas sehr gut kannte, in Biancos Werkstatt bzw. Umfeld tätig war oder zumindest mit ihm in Kontakt stand. Jedenfalls entstand der Harley MS 3686 sehr wahrscheinlich nicht im Florentiner Kontext, sondern, nicht zuletzt aufgrund der Sprache des Kodex, im venezianischen Ambiente.⁶⁹¹

In Venedig war die Kartenproduktion schon vor Fra Mauros *Mappa Mundi* lebendig. Die Lagunenstadt war um 1450 eine wichtige Stätte für kartografisches Schaffen. Dazu gehören die Arbeiten des Venezianers Giovanni Leardo, von dem drei Karten überliefert sind, die auf die Jahre 1442, 1448 sowie 1452 oder 1453 datieren und sich in Aufbau und Zeichenhaftigkeit recht ähnlich sind; mutmaßlich existierte eine vierte Karte, die jedoch nicht mehr erhalten ist.⁶⁹² Die Informationen über den Kartenmacher selbst sind spärlich; er signierte zumindest seine Karte von 1442 und auch die von 1452/53, Letztere als *Johanes Leardus de Venetteis*.⁶⁹³ Kennzeichnend für die drei Karten ist, dass sie jeweils von einem Kalender umgeben sind, der den Tierkreis, die

⁶⁸⁶ Vgl. Baumgärtner, *Welt in Karten* (Anm. 161), bes. S. 56 f.

⁶⁸⁷ Venedig, BNM, It. Z. 76 (= 4783), fol. 1v–2r mit Autograf auf fol. 2r.

⁶⁸⁸ Venedig, BNM, It. Z. 76 (= 4783), fol. 2r–8r.

⁶⁸⁹ Venedig, BNM, It. Z. 76 (= 4783), 9r.

⁶⁹⁰ Venedig, BNM, It. Z. 76 (= 4783), fol. 10r. Vgl. zum Atlas insgesamt Falchetta, *Il dotto marinaio* (Anm. 685); Franz Wawrik, Art. Bianco, Andrea, in: Ingrid Kretschmer (Bearb.) u. Erik Arnberger (Hg.), *Lexikon zur Geschichte der Kartographie. Von den Anfängen bis zum Ersten Weltkrieg*, Bd. 1, Wien 1986, S. 90.

⁶⁹¹ Vgl. Milanesi (Anm. 224), S. 54 u. 56 f.

⁶⁹² 1442: Verona, Biblioteca Comunale; 1448: Vicenza, Biblioteca Civica Bertoliana; 1452: Milwaukee, University of Wisconsin, American Geographical Society Library, 050 A-1452; John Kirtland Wright, *The Leardo Map Of The World*, New York 1928, S. 1; vgl. weitere Informationen zu den Karten, insb. derjenigen von 1452/53 Washington, D. C., Library of Congress, World Digital Library, Mappamundi, <https://hdl.loc.gov/loc.wdl/wdl.6763> (01.03.2024).

⁶⁹³ Vgl. Washington, D. C., Library of Congress, World Digital Library, Mappamundi, <https://hdl.loc.gov/loc.wdl/wdl.6763> (01.03.2024); Milwaukee, University of Wisconsin, World 1452, <http://collections.lib.uwm.edu/digital/collection/agdm/id/538> (01.03.2024); Wojciech Iwańczak, Giovanni Leardo – cartographe médiéval ou de la renaissance?, in: Miloslav Polívka u. František Šmahel (Hgg.), *In memoriam Josef Macek (1922–1991)*, Prag 1996, S. 229–243, hier S. 230–232.

Osterdatierung und im Fall der Karten von 1448 und 1452 die Mondphasen integriert, deren Bedeutung im Zusammenhang mit der Rahmungsstruktur der Walsperger-Karte genauer zu analysieren ist.⁶⁹⁴

3.5 Zusammenfassung

Andreas Walsperger und seine Karte sind in einem vielfältigen personellen und institutionellen Gefüge zu begreifen. Die vorigen Ausführungen haben verdeutlicht, dass die Einflüsse auf die Karte über die Universität Wien und das Stift Klosterneuburg hinausreichen. Vielmehr haben diese beiden Orte und das dort produzierte Wissen nur indirekten Einfluss auf Andreas Walspergers Arbeit genommen, während andere Schauplätze und Strukturen, wie das Stift St. Peter und die Reformbewegungen, die Karte und den Kartenmacher direkter beeinflussten und somit zentrale Einflussfelder darstellen, in denen die Karte zu lokalisieren ist.

Sowohl die strukturellen Ähnlichkeiten zwischen den überlieferten Karten als auch die zeitgenössisch kopierten und somit parallel überlieferten Textpassagen verdeutlichen, dass inhaltliche Parallelen und Überschneidungen nicht zwangsläufig aus direkten persönlichen Kontakten resultierten, sondern dass Wissenstransfer – ungeachtet der räumlichen Distanz – auf unterschiedliche Arten ‚Gemeinschaft‘ konstituieren kann. Im Fall der Kooperation zwischen der Universität Wien und dem Stift Klosterneuburg dürfte sicherlich die räumliche Nähe produktiv gewirkt haben, aber auch Versammlungen wie die Konzilien des 15. Jahrhunderts oder strukturelle Prozesse wie die Klosterreformbewegungen initiierten solche, sich vertiefende Kontakte und trugen zur Vernetzung der Akteure bei.

Durand veranschlagt in seiner Studie das Ende der ‚Wien-Klosterneuburger Schule‘ mit dem Tod von Georg Müstinger und Johannes von Gmunden, den führenden Akteuren, im Jahr 1442. Solch einer Deutung liegt die Annahme zugrunde, dass eine ‚Schule‘ von klar identifizierbaren Personen getragen wird und deren Tod auch das Ende dieser spezifischen Gemeinschaft impliziert. Damit entwirft Durand ein Narrativ, das die Rolle einzelner Akteure als Individuen, jedoch nicht wirklich ihren sozialen Status hervorhebt und somit die strukturelle Umgebung vernachlässigt.⁶⁹⁵

Der Begriff der ‚Wissenschaftlichen Schule‘ impliziert gleich mehrere Faktoren, die gegenläufig zu den im vorliegenden Kapitel getätigten Beobachtungen sind. Dazu gehört etwa, einzelne Akteure und konkrete Orte als Ausgangspunkte von Wissen zu benennen, wie es außer Durand auch Černík, Hassinger und Bernleithner gemacht haben. Černík betont relativ allgemein die frühe Auseinandersetzung mit für die Renaissance typischen Inhalten, noch ehe diese „über die Alpen fluteten und an die Klos-

⁶⁹⁴ Vgl. Woodward (Anm. 10), S. 317.

⁶⁹⁵ Vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10), etwa S. 123–127.

termauern schlugen“⁶⁹⁶. Hassinger ist daran gelegen, den Beginn der Kartografie in Österreich nicht erst mit der Kartierung Johann Stabius' 1505 anzusetzen, sondern bereits auf die Zeit Johannes von Gmundens und Georg Müstingers vorzuverlegen.⁶⁹⁷ Und Bernleithner monierte 1956, Leo Bagrow habe Johannes von Gmunden und Georg Müstinger der Stadt Nürnberg zugeordnet. Daraus entwickelt er seine Forderung: „Hier gebührt Wien die Priorität.“⁶⁹⁸ Diese Aussagen spiegeln ein weiteres Merkmal des Narratives der ‚Wissenschaftlichen Schule‘, nämlich die qualitative Professionalität in der Auseinandersetzung mit den dort behandelten Inhalten.⁶⁹⁹ Gleichzeitig impliziert der Terminus eine hierarchische und zugleich koordinierte Organisation, die zugleich von einer oder mehreren Gründerfiguren ausgeht.⁷⁰⁰ Insbesondere der Aspekt des charakteristischen, eigenen Profils im Umgang mit Wissen sei im Fall Wien-Klosterneuburg nicht festzustellen, weshalb Gautier Dalché in seinen Studien zur Ptolemäusrezeption aufgezeigt hat, dass dieses Gefüge nicht unter dem Begriff einer eigenen ‚Schule‘ gefasst werden sollte.⁷⁰¹

Jüngere Forschungen haben den Schulbegriff mit seinen beschriebenen Implikationen hinterfragt und herausgestellt, dass der Begriff der ‚Wissensgemeinschaften‘ diese sozialen Formationen treffender beschreibt. Denn konstituierende Elemente solcher Gemeinschaften waren ein festes Ensemble an Inhalten und vergleichbaren Praktiken.⁷⁰² Gerade diese komplexe Vernetztheit, die sich stellenweise nur noch vereinzelt nachweisen lässt, kennzeichnet auch das hier skizzierte Milieu, das sich mit den Orten Wien, Klosterneuburg, Salzburg, Regensburg und Nürnberg sowie mit den italienischen Anbindungen über weite Distanzen erstreckt. Somit ist deutlich, dass sich zwar bestimmte Wissensbestände, etwa die Texte Johannes von Gmundens, einer konkreten Person zuschreiben lassen, ihre Verbreitung und Rezeption jedoch weitaus diffuser ablief und somit keine bewusste oder zielgerichtete Streuung der Inhalte stattfand.

Wie Maximilian Schuh für die frühen humanistischen Strömungen an der Universität Ingolstadt zwischen 1472 und 1492 aufgezeigt hat, vollziehen sich Aneignungsprozesse, etwa von Inhalten, Konzepten oder Ideen, auf mehreren Ebenen: Zusätzlich zu intellektuellen Beständen umschließen sie auch (wissens-)praktische Dimensionen und

⁶⁹⁶ Černík (Anm. 144), S. 132.

⁶⁹⁷ Vgl. Hassinger, Anfänge der Kartographie (Anm. 54), S. 7–9.

⁶⁹⁸ Bernleithner, Klosterneuburger Fridericuskarte (Anm. 617), S. 200.

⁶⁹⁹ Vgl. Durand, Vienna-Klosterneuburg Map Corpus (Anm. 10); Wawrik, Johannes von Gmunden (Anm. 10); Hamann, Astronomie Österreich (Anm. 566), S. 668.

⁷⁰⁰ Vgl. Angermüller u. Standtke (Anm. 70), S. 371.

⁷⁰¹ Vgl. Gautier Dalché, Géographie de Ptolémée (Anm. 12), S. 180; Gautier Dalché, Reception of Ptolemy (Anm. 10), S. 307 u. 313.

⁷⁰² Vgl. Steckel, Wissensgeschichten (Anm. 70), S. 15; Angermüller u. Standtke (Anm. 70), S. 370 sowie die Publikationen des DFG-Graduiertenkollegs 1507 ‚Expertenkulturen des 12. bis 18. Jahrhunderts‘, <https://uni-goettingen.de/de/publikationen/532456.html> (01.03.2024).

Handlungen.⁷⁰³ Eine solche „Inbesitznahme geistiger oder materieller Güter“⁷⁰⁴ lässt sich im Fall von Andreas Walsperger und seinem Umfeld durch die überlieferten Quellen in Form von Karten, Kodizes und Manuskripten nachvollziehen, weshalb diese auch als Ergebnis eines Umgangs mit Informationen und als eine Form der Wissenspraxis bezeichnet werden können. Die Ergebnisse dieser inhaltlichen Auseinandersetzungen, sowohl in Form verschiedener Wissensformate wie Texten und Tabellen als auch in Form von den jeweiligen Akteuren eigenständig ermittelter Daten resultieren jedoch nicht allein aus einer intellektuellen Leistung. Vielmehr korrespondieren sie mit der institutionellen Rahmung und den jeweiligen Strukturen, in die die einzelnen Protagonisten eingebunden waren. Die Entstehung, Durchsetzung und nicht zuletzt Legitimation von Wissen ist somit hochgradig sozial-funktional bestimmt und umschließt nicht nur formale Aufbereitungsformen, sondern auch die Rahmenbedingungen, die stark zu dessen Anerkennung und Durchsetzung beitrugen.⁷⁰⁵

Neben persönlichen Kontakten zwischen den einzelnen Personen und den Abhängigkeiten der Institutionen wie etwa der Wiener Universität zu den Landesherren,⁷⁰⁶ hat insbesondere der Blick auf die überlieferten Texte gezeigt, dass sich das Aneignen von Inhalten nicht allein über persönlichen Kontakt und Austausch vollzieht, sondern auch über Praktiken, also etwa ähnliche Rezeptionsgewohnheiten, und den Besitz von materiellen Dingen wie Büchern.⁷⁰⁷ Ereignisse und Strukturen, die dazu beitrugen, dass die entsprechenden Abhandlungen kursieren konnten, bildeten die Konzilien sowie die Reformbewegungen.

Auch im hiesigen Fall erscheint es wesentlich ertragreicher, diese personellen und räumlichen Beziehungen in Anknüpfung an Steckel als Wissensgemeinschaft mit „vergleichbaren Kommunikations- und Interpretationsgewohnheiten“ zu fassen.⁷⁰⁸ Denn diese Gruppierung formierte sich nicht nur über persönliche Kontakte und Austausch in einem klar definierbaren Raum, sondern vor allem über geteilte Wissensbestände

⁷⁰³ Vgl. Schuh (Anm. 73), S. 31 f.

⁷⁰⁴ Schuh (Anm. 73), S. 32.

⁷⁰⁵ Vgl. Landwehr, Wissensgeschichte (Anm. 3); Achim Landwehr (Hg.), Geschichte(n) der Wirklichkeit. Beiträge zur Sozial- und Kulturgeschichte des Wissens (Documenta Augustana 11), Augsburg 2002; Landwehr, Das Sichtbare (Anm. 104); Sarasin (Anm. 3); Jochen Gläser, Wissenschaftliche Produktionsgemeinschaften. Die soziale Ordnung der Forschung (Campus Forschung 906), Frankfurt a. M., New York 2006, S. 12 f., sowie den entsprechenden Abschnitt im Forschungsstand dieser Arbeit.

⁷⁰⁶ Vgl. Schuh (Anm. 73), S. 35; Wolf, Hof – Universität – Laien (Anm. 63), S. 6 f.

⁷⁰⁷ Vgl. Steckel, Wissensgeschichten (Anm. 70), S. 23 f.

⁷⁰⁸ Steckel, Wissensgeschichten (Anm. 70), S. 23 f.; Müller-Wille, Reinhardt u. Sommer, Wissenschaftsgeschichte (Anm. 105). Auch in anderen Forschungsarbeiten wird eine Wissensgemeinschaft über verbindende Interessenlagen definiert, so erhebt etwa Martin Mulsow das Interesse an Orient, Magie und Münzkunde zum verbindenden Element für „Faszinationsgemeinschaften“; vgl. Mulsow (Anm. 6), S. 317; vgl. auch Martin Papenheim: Rez. zu: Martin Mulsow: Prekäres Wissen. Eine andere Ideengeschichte der Frühen Neuzeit. Berlin 2012, in: H-Soz-Kult 31.10.2013, www.hsozkult.de/publicationreview/id/rezbuecher-20098 (01.03.2024).

und deren spezifische Verarbeitung. Jenseits ihrer Inhalte entfalten die entstandenen Dokumente eine Wirkmacht, die sich über Ordnungsformate wie Tabellen, über wissensorientierte Aufbereitungsformen, etwa über Hybridformen wie Diagramme, oder über skizzenhafte Zeichnungen konstituiert. Diese Überlieferungen zeigen, dass das Ableben von Personen nicht zum Ende einer Wissensgemeinschaft führt, sondern diese vielmehr über Gegenstände wie Kodizes und Praktiken auch nach dem Tod der bedeutenden Akteure fortbesteht. Die tragenden Elemente einer solchen Gemeinschaft und ihrer Wirkungsweise reichen somit weit über ihre einzelnen Mitglieder hinaus.